

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 35 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. dr. Monat. Einzeln. in der „Voh- u. Zeitungs-Vertriebsstelle“ für 1893 unter Nr. 6709.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Periode oder deren Raum 40 Pf., für Betretungs- und Verkauflungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 27. Oktober 1893.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Aus dem reichsländischen Arbeiterparadies.

Seitdem das schöne Märchen von dem Arbeiterparadies so unbarbarisch zerpflückt worden ist, das die Großfabrikanten in Wülhausen i. G. ihren Proletariern bereitet haben sollten, hat der amtliche Jahresbericht über die dortigen Arbeiterverhältnisse immer ein besonderes Interesse. Die elsass-lothringischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten nehmen sich zwar auffällig viel Zeit zu ihrer Berichterstattung; sie lassen sich nicht allein von allen süddeutschen Fabrikinspektoren überflügeln, die schon im Mai und Juni ihre Reserats herausgeben, sondern sogar von den preussischen, die eigentlich das Muster der Langsamkeit sind. So kommen jetzt erst Mitte Oktober die Verwaltungsberichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamten in Elsass-Lothringen für das Jahr 1892 (Straßburger Druckerei und Verlags-Anstalt). Eigentlich sollte doch gegenwärtig der neue Bericht für 1893 schon zu drei Vierteln fertig sein. Aber auch in den Reichsländern hat alles, was die Arbeiter betrifft, viel, sehr viel Zeit, und selbst ein Dr. Wolff, der früher einer der besten preussischen Fabrikinspektoren in Düsseldorf war, kann es jetzt als Beamter für den Unterelss nicht fertig bringen, so früh, wie es sein müßte, mit seinem Bericht auf dem Plane zu erscheinen, mit dem sich die nachfolgenden Zeilen in der Hauptsache beschäftigen sollen. Dagegen hat er es wahrscheinlich fertig gebracht, daß die Berichte seit vorigem Jahre überhaupt gedruckt herausgegeben werden; vorher blieben sie häufig in den unergründlichen Tiefen der reichsländischen Akten.

An diesen Umstand hätte der Herr Gewerberath doch eigentlich auch denken sollen, als er die bereits durch die Presse gegangene Stelle seines Berichtes schrieb: „Aus allen Unterredungen, die bei Revisionen und anderen Gelegenheiten mit Arbeitern stattfanden, habe ich den Eindruck gehabt, daß die Kenntniß von dem Dasein meines Amtes und von dessen Beruf, regelnd und vermittelnd auf die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern einzuwirken, unter den Arbeitern noch ebensowenig verbreitet ist, als unter den Arbeitgebern und Arbeitern die Kenntniß von dem Rechte beider, meine Einwirkung zu beanspruchen.“ Ja, wenn seitens der Behörden eben so wenig gethan wird, um die Gewerbe-Inspektion als Schutz Einrichtung für die Arbeiter bekannt zu machen, so braucht man sich doch über das Unbekanntsein nicht lange zu wundern! Mehrere Anträge für den Parteitag beschäftigen sich ja mit der Frage der Gewerbe-Inspektion. Da wird unseres Erachtens auch verlangt werden müssen, daß die Beamten Abends und am Sonntag Sprechstunden für die Arbeiter einzurichten verpflichtet sind und dies nicht bloß vereinzelt thun, wenn sie gerade Lust dazu haben. In den Fabriken selbst erfährt der Gewerbe-Inspektor ja doch nichts von den Arbeitern, weil diese den Verlust ihrer Arbeitsstelle befürchten müssen, und wenn der Gewerberath

für den Unterelss in seinem neuesten Berichte „im Interesse der Arbeiter wie der Arbeitgeber“ wünscht, daß ihn die letzteren mehr als bisher auf seinen Gängen in den Fabriken begleiten möchten, so ist das wohl ganz gut in dem Sinne gemeint, daß der Inspektor die Unternehmer mit der Nase auf die vorhandenen Mißstände stoßen möchte; dann gehört aber als notwendige Ergänzung erst recht ein lebhafter Verkehr mit den Arbeitern außerhalb der Fabrik dazu, wo sie bei diskreter Haltung des Beamten alles Zwanges ledig sind. Ferner müssen Wohnung, Bureau und Sprechstunden des Inspektors in jedem Arbeitsraum auf leicht sichtbaren Plakaten angehängt sein, und die Arbeiterblätter müßten einen solchen Hinweis öfters bringen. Uebrigens liefert der Straßburger Inspektor eine nette Charakteristik einzelner Unternehmer und ihrer Achtung vor dem Gesetz; er berichtet: „Es kamen 4 Fälle vor, wo der Eintritt in die Fabrik verweigert wurde, und in einem Falle nöthigte mich ein Gewerbetreibender, bei welchem schwere Uebertretungen der betrefß der weiblichen und jugendlichen Arbeiter geltenden Vorschriften vorlagen, zu einem energischen Einschreiten, weil er das Ansehen stellte, dergleichen Uebertretungen zu übersehen.“ So ist es recht: Unternehmer, die nicht bloß selbst die größten Ungehelichkeiten begehen, sondern auch noch den zu ihrer Aufsicht bestellten Staatsbeamten zur Pflichterfüllung verleiten wollen, sind die Prachtblüthen eines Systems, das fortwährend die Oberen häßlich, um die Unteren desto mehr zu knechten. Die reichsländischen Genossen haben an dieser Mittheilung ein vorzügliches Agitationsmittel gegen die herrschende Ordnung“ und ihre Moral. So ein Musterknabe von Fabrikant müßte übrigens in dem amtlichen Bericht mit Namen genannt werden; das wäre für ihn und seine Gesinnungsgenossen die richtige Strafe, wie denn überhaupt in den Gewerbe-Aufsichts-Berichten mit dem System gebrochen werden sollte, die Firmen der Unternehmer bloß dort zu nennen, wo sie wegen angeleglicher oder wirklicher Wohlfahrts-Einrichtungen gelobt werden, sie bei der Erwähnung der größten Mißstände in Fabriken aber zu verschweigen.

Ueber die Frauenarbeit, die Kinderbeschäftigung und die Arbeitszeit im Allgemeinen weiß der Gewerberath für den Unterelss neben vielen Außerlichkeiten nur wenige tiefergehende Beobachtungen mitzutheilen. Die Kinderarbeit haben gegen das Vorjahr infolge der Gewerbenovelle um 27 pCt. abgenommen, die jugendliche und weibliche Kraft werde namentlich in der Textilindustrie, in Druckereien, in der Bekleidungs- und Metallindustrie bis zum Uebermaß zur Verdrängung der theureren männlichen Arbeitskraft ausgenutzt. Während der „Saison“ preßt man diese Armeen aus, soviel es nur geht; nachher überläßt man sie ihrem Glend. Das beweist die Angabe, daß „in der Bekleidungs- und Reinigungsindustrie die Sommerzahl (der Arbeiterinnen) um ein Drittel, in der Metallindustrie um die Hälfte und in der Industrie der Steine und Erden (Ziegeleien) um

das Vierfache größer ist als die Winterzahl.“ Das heißt man „Wirthschaften“ auf Kosten der Arbeiter! Der Gewerberath nennt das an einer anderen Stelle seines Berichtes „das reine Lohn- und Arbeitsverhältniß“, ohne „vortreffliche Beziehungen“ zwischen Unternehmern und Arbeitern. Man kann über diese wunderlichen und schleierhaften Ausdrücke den Kopf schütteln; aber darin wird er jedenfalls recht haben, daß das „reine Lohnverhältniß“, leider das häufigere“ ist. Ueber die Arbeitszeit der reichsländischen Fabriken im allgemeinen macht der Straßburger Gewerberath folgende interessante Bemerkung:

... es scheint, daß die von manchen erhoffte, von anderen befürchtete Einwirkung der durch die Gewerbe-Ordnungs-Novelle vorgenommenen Einschränkung der Frauen-Arbeitszeit auf die Arbeitszeit der Männer noch nicht in bemerklichem Maße eingetreten ist. Im besonderen ist auch in der Textilindustrie, trotzdem dort die Arbeiterinnen einen so erheblichen Bruchtheil der Belegschaft ausmachen, eine solche Einwirkung bislang nur in ganz vereinzelten Fällen wahrgenommen worden. Wo eine solche hervortrat, war sie (ebenso wie in der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie und jener für Bekleidung und Reinigung) dadurch veranlaßt, daß die Arbeiterinnen der Zahl nach bedeutend überwogen, oder daß sie als nicht ersichtbare Hilfsarbeiter der Männer beschäftigt waren. Der verhältnismäßig üble Geschäftsstand mag auch dazu beigetragen haben, daß weder die Arbeitgeber noch die Arbeiter nach dieser Richtung hin Aenderungen vornahmen oder anstrebten. Indessen hat der Maximal-Arbeitsstag der Frauen doch die Arbeitszeit der Männer in Fällen beeinflusst, wo man einer Gleichstellung beider nicht geneigt war. Einerseits nöthigte die Rücksicht auf die Arbeiter, welche gerne gleichzeitig mit ihren weiblichen Angehörigen oder Vorgesetzten zu und von der Fabrik gehen, zu einem für beide Geschlechter gleichzeitigen Beginne und Schluß der Arbeitszeit, andererseits konnte dies bei Beibehaltung der bisherigen Schichtdauer nur dadurch erreicht werden, daß den Arbeiterinnen Pausen in umfanglicherem Maße gewährt wurden.

Es ist ein bißchen schwer, sich aus diesem Beamten-deutsch ein klares Bild zu machen. Offenbar ist dort, wo man den männlichen Arbeiter nicht entbehren konnte und gleichzeitig Frauen haben mußte, die Einführung des Elfstundentages einschließlich der Pausen vorgenommen worden. Freilich wäre es gerade die Aufgabe des Fabrikinspektors gewesen, diese Dinge viel genauer zu schildern und die Mittel und Wege aufzudecken, mit deren Hilfe die Unternehmer noch eine Abfözung der Arbeitszeit umgingen. Im allgemeinen gewinnt man den Eindruck, als wenn die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in den Reichsländern noch nicht stark genug auf die Unternehmer drücken könnte; und wer daran neben den „üblen Geschäftsverhältnissen“ schuld ist, könnte der Straßburger Gewerberath sehr leicht erfahren, wenn er das Thun und Treiben seiner Kollegen von der politischen Verwaltung etwas schärfer beobachtete. Außerdem kommt noch ein Drittes in Betracht; er schreibt selber, daß er die größten Unterschiede in der Arbeitszeit

Feuilleton.

144

Der Aufruhr in den Cevennen.

Eine Erzählung von Ludwig Tieck.

„Wer ist der wahre Christ?“ fragten wir uns; „wer der Befenner der Religion der Liebe?“ Ach! wir hatten so viel geschwärmt, wir glaubten so vieles erfahren zu haben, das Tiefstimmigste lehren zu können, wir sahen täglich mit geringschägendem Mitleid auf die weniger Erleuchteten hin, die unserer erhabenen Nüchternungen nicht fähig waren, — und nun mußten wir uns doch geschehen, daß wir noch jenseits des Anfanges ständen; es war uns recht, daß wir als elende Schüler bei einem jungen, unwissenden Aufwärter eines Gasthofes in die Lehre gehen mußten.

„Ich will beschließen. Noch ehe mein Freund seine Vermählung feierte, nahm meine Euphemia den Schleier. An demselben Tage, so hatten wir es ausgemacht, ließ ich mich in den Schooß ihrer Kirche aufnehmen. Erst hatte ich auch Mönch werden wollen, aber da ich es verschob, ließ ich mich endlich in der Ferne zum Priester weihen und ward in diese einsame Stelle des Gebirges versetzt. Von meinen Freunden, von Euphemia habe ich seitdem nie etwas erfahren; ich wollte es nie, ich habe es vermieden, sie jemals wiederzusehen, um mir die Schmerzen der lebenslangen Verwundung nicht zu erneuen. Und doch ist es auch nur Schwäche, den Schmerzen aus dem Wege zu gehen.“

Es war dunkel geworden, und die beiden Freunde

begaben sich in das erleuchtete Zimmer, um das kleine Abendmahl einzunehmen. Die jungen Bauern traten wieder herein, die schon früher dagewesen waren, und führten ein junges, schönes Mädchen mit sich. Diese zeigte dem Pfarrer die Blumen und den Schmuck, womit sie morgen bei der Feierlichkeit das Bild der Mutter Gottes puzen wollten. „Nun endlich“, sagte der junge, fröhliche Kaspar, „ist die Zeit gekommen, hochwürdiger Herr, daß ich meine Louise, meine Braut, heimführen kann. Sie wissen es ja, wie sie das morgende Fest noch als Jungfrau erleben wollte, um unsere Maria tragen und dabei singen zu können. Es hat mir weh genug gethan, mein Glück noch so lange aussetzen zu müssen, aber sie bestand nun einmal auf ihren frommen Eigensinn. Je nun, es ist mir auch lieb, einen so heiligen Schatz und eine so christliche Ehefrau zu haben. Nur gut, daß alles noch so glücklich abgelaufen ist; denn wer kann immer wissen, welcher Unheil dazwischen kommt, wenn der Mensch sein Schicksal auf solche Probe stellt und sich an Tage und Stunden bindet. Haben wir doch nun zur Hochzeit schon alles eingeschlagdet, und alle Noth und Furcht ist überstanden.“

„Wie Du sprichst“, sagte die blühende Louise, der ihr nahes Glück und die Erfüllung aller Wünsche aus den Augen lachte. „Ich bin Dir schon seit zwei Jahren gut gewesen; aber soll ich denn darum die Mutter Gottes weniger lieben? Ach! die Geschichte, wie sie zu uns gekommen ist, ist doch gar zu rührend, und darum müssen wir auch dankbar gegen sie sein. Sehen Sie, mein fremder Herr, ehe das Dorf hier stand, da war alles nur Fels und Wald weit umher. Kein Weinstock, kein Delbaum war hier zu finden. Da geht ein armer Holzhauer, der weit hergekommen war, in den wilden Forst, um sich einen Baum zu fällen zu seiner Hantirung. Da hört

er, wie er das Beil ansetzt, ein Seufzen und, wie er mehr hinzuhört, einen Gesang. Ein Licht erscheint im finstern Wald, und oben im Baum, im Eichenstamm, sitzt wie in einer Höhle das Muttergottesbild und besieht ihm, an derselben Stelle eine Kirche zu bauen. Der Mann verflucht das Wunder, man lichtet die Holzung, und hinter dem Altar unserer Kirche steht noch derselbe alte Eichenstamm, in dem die heilige Jungfrau wohl schon seit unendlichen Zeiten gewohnt hatte, zum ewigen Wahrzeichen und Andenken. So ist unsere gute Kirche gestiftet, so ist das Dorf entstanden, und die Menschen haben sich nach der lieben Stelle hergezogen, denn die Maria hat auch nicht länger so in der Einsamkeit wohnen wollen. Sieh, Kaspar, so wäre ohne unsere gnadenreiche Mutter kein Haus, kein Mensch hier, und unsere lieben Eltern und ich und Du wären auch nicht in der Welt und auf diesem Fleck der Erde, und darum müssen wir ihr auch dankbar sein.“

„Alles gut“, sagte Kaspar, „aber eben weil sie so liebreich ist, würde sie uns auch gewiß aus gutem Herzen unser Glück schon viel früher gegönnt haben. Gott und die Heiligen sind nicht wie wir Menschen, die wir oft auf einen kleinen Punkt so ehrgeizig halten und darüber die rechte Ehre versäumen.“

„Nicht wahr, Kaspar“, sagte Louise lachend, „wenn Deine neue Jacke mit den blanken Knöpfen nicht wäre fertig geworden, so hättest Du um diese die Hochzeit gerne noch lange aufgeschoben?“

So lachend und schälernd entfernten sie sich wieder, um noch den Käster aufzusuchen, mit dem sie Abrede treffen wollten, wo die Blumen und Laubschmücke am Altar könnten befestigt werden. Der Alte fühlte sich glücklich, daß seine Weichtinder ihm mit diesem kindlichen Vertrauen gerne nahen und ihn ebenso als Vater ehrten,

faud, ohne daß aus der örtlichen Lage oder aus den besonderen Einrichtungen und Verhältnissen der Einzelbetriebe sich die Verschiedenheit ableiten läßt. Wo ich den Ursachen nachfragte, wurde gewöhnlich im Falle der längeren Arbeitszeit erwidert, daß eine Kürzung derselben um der Verteilung der Generalaufkosten und um der Produktionshöhe willen nicht thunlich oder daß es so hergebracht und für die Bedürfnisse der Fabrik wie der Arbeiter zweckmäßig sei, während im Falle kürzerer Arbeitszeit gewöhnlich angeführt wurde, daß die Arbeitszeit erfahrungsgemäß so am besten sei, daß man sich dabei wohl befinde, oder auch, daß die Arbeiter es gewünscht hätten, weil es ihren Familienansprüchen besser genüge. Also ganz gewöhnlicher Schlenkerian ist es, der in vielen Fällen die übermäßige Arbeitszeit verschuldet, und man sollte eigentlich meinen, ein einsichtiger Inspektor hätte für diese Zustände etwas kräftigere Worte, als sie der Straßburger Luftschiffsbeamte anwendet.

Das Fazit des ganzen Wirtschaftsjahres 1892 für die Arbeiter zieht der gewerberatliche Verwaltungsbericht mit den Worten: „trotz des Arbeitermangels (in einigen Landorten) ist, so weit ich erfahren konnte, eine allgemeine Lohnsteigerung nicht eingetreten, ein Beweis dafür, daß die Klagen über die üble Geschäftslage wirklich begründet waren. Aber auch von Lohnverminderungen umfangreicher Art ist mir keine Kenntnis geworden“. Die Sprache dieser Sätze ist ja wieder so diplomatisch als nur möglich; nur Lohnverminderungen „umfangreicher Art“ sind nicht zur Kenntnis des Beamten gekommen, solche weniger „umfangreicher Art“ anscheinend doch, und auf diese einzugehen, vermeidet der vorsichtig abgefaßte Bericht. Was hilft's! Das Elend der elässigen Fabrikproletarier bleibt doch zwischen den Zeilen des amtlichen Schriftstückes durch, man mag sich anstellen, wie man will; also wieder eine neue Strophe zu dem hohen Liede von dem reichsländischen „Arbeiterparadiese“!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 26. Oktober.

Die Konferenz der Finanzminister der am Weinbau vorzugsweise beteiligten Staaten ist gestern Nachmittag geschlossen worden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über dieselbe:

Auch bei dieser Gelegenheit trat die einstimmige Auffassung hervor, daß eine das Verhältnis der Einzelstaaten zum Reich regelnde Finanzreform im Interesse der ersteren unbedingt geboten sei, da das gegenwärtige System der Matrikularbeiträge nach Fortfall der Ueberweisungen nichts anderes bedeute, wie die Verlegenheit des Reichs auf die Einzelstaaten übertragen. Die ebenfalls zur Besprechung gelangenden Entwürfe des Tabaksteuer- und Reichs-Stempelabgaben-Gesetzes fanden einstimmige Billigung. Bezüglich des Entwurfs eines Wein-Steuergesetzes wurde beschlossen, weitere Erwägungen darüber anzustellen, ob nicht auch bei einer Erleichterung der vorgesehenen Kontrollen der finanzielle Erfolg der Vorlage gesichert erscheinen möchte.

Aus dem offiziellen in allgemein verständliches Deutsch überseht, heißt dies, daß die Konferenz ergebnislos war. Die Finanzminister zur Einigung über die Weinsteuer nach Berlin berufen, haben sich nicht einigen können. Dagegen sind sie trotz des Ansturmes gegen die Tabak-Fabriksteuer noch immer einig in dem Wunsche, das Volk auf diese Weise zu schröpfen, Zehntausende brotlos zu machen.

Das Zentrum ist zum Schachern bereit. Der Abg. Dr. Lieber hielt am Sonntag in Krefeld eine donnernde Rede, in welcher er gegen die Parteien herzog, welche die Militärvorlage bewilligt haben, den „Moloch Militarismus“ an den Pranger stellt und erklärte, daß die Militärlasten Jenen aufzuwälzen seien, welche die Militärvorlage bewilligt hätten, aber nimmermehr der großen Masse des Volkes. Der Schluß dieser gewaltigen Rede lief aber darauf hinaus, daß beim Tabak an Stelle der Gewichtsteuer die Wertsteuer treten müsse und daß die „ausgleichende Gerechtigkeit“ eine höhere Besteuerung der feineren Weine erfordere. — Man sieht, Herr Lieber läßt mit sich ebenso handeln wie die National-liberalen — die tapferen Redensarten sind zu abgebraucht, um den Unfall auch nur zu maskieren.

Vom Bundesrath. In der am 25. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern, Dr. v. Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde über eine Eingabe, betreffend die Befreiung der pensionsberechtigten Beamten einer Versicherungsanstalt von der Invaliditäts- und Alters-

versicherung, über die Anträge von Lippe, betreffend das Ausschneiden der staatlichen Tiefbaubetriebe des Fürstenthums aus der Tiefbau-Berufsgenossenschaft und über dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschlag wegen Befreiung einer Mitgliedsstelle im Reichs-Versicherungsamt, Beschluß gefaßt. Dem Vorschlage des Vorlegenden, den im Reichstage unerledigt gebliebenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Viehschenden-Gesetzes, dem Reichstage unverändert wieder vorzulegen, wurde stattgegeben. Endlich wurden Aenderungen in den geschäftlichen Einrichtungen der Kommission für die zweite Lesung eines bürgerlichen Gesetzbuchs beschlossen.

Petitionen an den Reichstag. Zur Vermeidung vorzeitiger Absendung von Petitionen an den Reichstag wird mit Rücksicht auf die zahlreich zur Zeit beim Reichstag eingegangenen und sofort wieder zurückgegebenen Petitionen bemerkt, daß Petitionen, welche vor Erlaß der kaiserlichen Verordnung über die Einberufung des Reichstags eingehen, durch das Reichstagsbureau den Einsendern zurückgegeben werden müssen.

Welcher Gebrauch von dem Petitionsrecht an den Reichstag gemacht wird, ergiebt die Zahl der während der zwölftägigen Tagung des Reichstags im letzten Sommer eingegangenen und geschäftsordnungsmäßig einzeln beantworteten 5236 Petitionen.

Zu den Breslauer Landtagswahlen haben sich einzelne „Sozialdemokraten“ ohne Vorwissen des Gros der dortigen Parteigenossen gemüthigt gefaßt, in einem Flugblatt zur Theilnahme an den Landtagswahlen zu gunsten der freisinnigen aufzufordern. Darob natürlich großer Jubel in der freisinnigen Presse. Unser Breslauer Bruderorgan, die „Volkswacht“ bringt eine kräftige Abfertigung jenes pseudo-sozialdemokratischen Flugblatts, die auf das Verhalten der freisinnigen Volksparteier gegen die Sozialdemokraten bei den Stichwahlen und bei sonstigen Gelegenheiten hinweist; die Wahl vollparteilicher Wahlmänner der sogenannten Wasserstiefler bedeutet zugleich die Wahl eines Badenstrümpfers, mit denen jene ein Kartell abgeschlossen haben. Die Breslauer „Volkswacht“ schreibt denn auch:

Die zielbewußte und angeklärte Arbeiterschaft weiß, wie sie sich zu verhalten hat, und es ist traurig, daß wir uns gegen Genossen, die diese Eigenschaften ebenfalls besitzen, wenden müssen, um sie vor der Verirrung zu warnen. Unsere Parole lautet: Stimmeneuthaltung auf der ganzen Linie, denn es wäre das ein trauriges Zeugniß für den in der Partei herrschenden Geist, wenn die Arbeiterschaft die Kompromisse durch ihre Stimme unterstützen würde. Denn wir haben von jenen Herren nichts zu erwarten, daß hat die Vergangenheit gelehrt, die Gegenwart giebt Zeugniß davon ab und die Zukunft wird es beweisen. Sie sind keine Volksvertreter in wahren Sinne des Wortes, darum haben wir nichts mit ihnen zu thun.

Das Mannheimer Landtagsmandat soll den Nationalliberalen mit allen Mitteln gerettet werden. Der sozialistischer Wahlmänner für ungültig erklärt; zwei davon genossen Armenunterstützung, der dritte stand nicht in der Wählerliste. Zwei weitere sozialistische Wahlmänner sind noch bestanden. Die Sozialdemokraten sehten ihrerseits die Wahlhandlung im 33. Bezirke an, in dem das Loos für 5 Nationalliberale und 2 Sozialisten entschied.

Zum Fall Gradnauer. Aus Bittau wird der „Böhmischen Ztg.“ telegraphirt:

Eine mit der Verhaftung des Dr. Gradnauer in Zusammenhang stehende Hausdurchsuchung fand bei einem Führer der hiesigen Sozialdemokraten statt. Beschlagnahmt wurde ein von Dr. Gradnauer herrührender Brief, der angeblich nichts Belastendes enthält. Ein Soldat der hiesigen Garnison, wo Dr. Gradnauer seine Uebung durchmachte, wurde ebenfalls verhaftet.

Nach den uns gewordenen Informationen wird das Verfahren gegen Gradnauer wie das Hornberger Schießen enden. Außer einer ungeschickten Notiz in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ läßt sich Gradnauer gegenüber absolut nichts nachweisen. Die unglückliche Notiz allein kann niemals zur militärgerichtlichen Verurtheilung führen.

Die „Apotheker-Zeitung“ erwidert auf unsere Abfertigung vom 19. cr.:

Der „Vorwärts“ sieht sich durch unsere Ausführungen gegen seine Bemerkungen über das Rabatgeben der Apotheker zu einer halben Frontveränderung veranlaßt und wendet sich nun gegen das den Apothekerkonfessionen „ohne persönliches Verdienst“ gewordene, meist kolossale Geschenk, und sagt weiter: „Es mag das heute in Deutschland bestehende Konfessionsvertheilungssystem — sehr verschieden ist es in den einzelnen Bundesstaaten — auf das Entschiedenste ver-

urtheilt und bekämpft werden, wenn auch die „Apotheker-Zeitung“, das Organ der Apothekenbesitzer, darüber jammert.“ Das ist ein Thema, über welches mit dem „Vorwärts“ zu streiten, wie im Augenblick wirklich keine Veranlassung haben.“

Wir bemerken hierauf: Wir haben zu einer Frontveränderung nicht die geringste Veranlassung. Wir bekämpfen nach wie vor die unerhörte Ausbeutung der Kranken durch die heutigen Apotheken und haben die Behauptung der „Apotheker-Zeitung“ von der Unmöglichkeit, einen größeren Rabatt als 10 pCt. auf die heutige Arzneitaxe zu gewähren, in ihrer ganzen Haltlosigkeit hingestellt. Aber wir bekämpfen nicht nur die heutige Arzneitaxe und die geringen Rabattsätze, sondern halten die ganze heutige gewerbliche Stellung der Apotheken für höchst reformbedürftig, natürlich auch das Konfessionssystem, und zwar nicht zum ersten Mal bei dieser Gelegenheit.

Die Ausschussberatungen über den Prager Ausnahmezustand haben begonnen.

Ueber den bisherigen Verlauf der Berathung der Prager Ausnahmeverordnungen verlautet, der Ministerpräsident Graf Taaffe hätte erklärt, er könne einen Theil des Materiales nur in einer vertraulichen Sitzung oder garnicht vorlegen, worauf der Ausschuss sich mit 18 gegen 5 Stimmen bereit erklärte, einen Theil des Materiales in geheimer Sitzung entgegen zu nehmen. Ein weiterer Vorschlag des Ministerpräsidenten, der Ausschuss möge das gesammte Material in geheimer Sitzung behufs Sichtung in Empfang nehmen, wurde mit 16 gegen 7 Stimmen zum Beschluß erhoben, worauf die etwa 200 als Zuhörer erschienenen Abgeordneten aller Parteien einmüthig entsehten. Sodann wurde in vertraulicher Sitzung die Verlesung der Aktenstücke begonnen.

Die abenteuerlichsten Gerüchte werden über das Material des Grafen Taaffe in Wien kolportirt, so daß die Jungezedern aus den Panamageldern gegen 1 Million Mark zur Betreibung dreibundfeindlicher Politik erhalten hätten. Die österreichische Regierung nährt durch die Geheimhaltung des Materiales, wohl nicht ohne Absicht, diese Gerüchte.

Die schweizerischen Nationalrathswahlen. Aus Zürich wird uns unter'm 24. Oktober geschrieben: Nur wenige Tage noch trennen uns von der am 29. Oktober stattfindenden Nationalrathswahl. Die Kandidaturen sind von den Parteien meist in kleinen Versammlungen aufgestellt worden. Unter dem Eindruck dieser winzigen Wählerversammlungen könnte man einen Augenblick verweisen, daß die Schweiz ein demokratischer Staat mit dem uneingeschränkten Stimmrecht ist und sich in ein Land verkehrt glauben, wo ein hoher Wahlfuß besteht und nur einige Tausend Bourgeois das Stimmrecht besitzen. Zu diesem Glauben könnte man auch noch dadurch gelangen, daß die gewissermaßen erhabenen über dem Volke schwebenden und sozusagen unverantwortlichen Volksvertreter nie einen Bericht über die Ausübung ihres Mandats den Wählern geben. Es ist das hier nun einmal „ländlich“, stülpisch, aber daß diese Sitten eine schöne politische Sitten sei, dünkt uns nicht. Auch die Kandidaten bleiben während der ganzen Wahlbewegung in der Verhüllung des Hintergrundes unsichtbar. Einige Ausnahme davon macht die Sozialdemokratie, deren Kandidaten an der Wahlbewegung sich beteiligen und in Versammlungen sprechen. Nach unseren Wahrnehmungen scheint aber auch die Zahl dieser Versammlungen eine ziemlich bescheidene zu sein, so daß die agitatorische Ausbeute der Wahlbewegung für die Sozialdemokratie jedenfalls keine große sein wird.

Wo nicht aus Alters- oder Geschäftsriicksichten ein bisheriger Volksvertreter selbst zurücktritt, werden von den Parteien ihre berühmten Parlamentarier überall wieder als Kandidaten nominiert und da sich alle, die nicht auf eine Wiederwahl verzichten, auch bewähren haben und die Zahl der Verdächtige keine große ist, weisen die Listen durchwegs die alten Namen aus. Dabei respektieren angesichts des gefährlichen, anspruchsvollen Auftretens der sozialdemokratischen Partei die bürgerlichen Parteien ihre gegenseitigen Bestände in überraschend freundlicher Weise, so daß auch gegenseitige persönliche Beantwundungen nicht vorkommen. Das Geplänkel, welches die Zeitungen der verschiedenen Parteien gegen einander führen, ist in der Regel so sachlich, ruhig und nichtern, daß die Zeitungen ebenso wenig Wahlaufregung hervorrufen, als die wenigen stillen Versammlungen. Die Schweiz ist nach dieser Richtung ein Musterland für alle ruhebedürftigen Naturen, denen der laute politische Kampf ein Greuel ist. Wenn es nur einmal der Sozialdemokratie gelänge, in dieses auf Gegenseitigkeit der Parteien beruhende Versicherungsgeschäft Besche zu schießen, dann würde es wohl mit der einschläfernden Geschäftsabwicklung, als welche die ganze bürgerliche Wahlbewegung sich darstellt, vorüber sein. Um dies zu erreichen, muß die Sozialdemokratie ein großes politisches Erziehungswerk vollbringen, mit der jetzt geltenden politischen Sitten der Ruhe brechen und eine Wahlbewegung auf der ganzen Linie führen, wie sie mit so viel Erfolg die deutsche Sozialdemokratie seit 26 Jahren geführt hat.

An Kandidaturen hat die sozialdemokratische Partei aufgestellt: Zürich: Vogelsanger (bisheriger Nationalrath) und Lang, Hinweil (Zürcher See und Oberland): Aboolat

„Wahrlich,“ antwortete der Herr von Beauvais, „Nun alsdann,“ fuhr sie fort, „gib mir den jungen hübschen Martin zum Manne.“

„Er gefällt Dir so sehr?“ fragte der Vater.

„Nicht bloß deswegen,“ sagte Eveline, „sondern weil ich gern eine gute Ehe führen möchte, und solche, wie ich gehört habe, findet man nicht so gar häufig. Aber mit unserem Martin würde ich recht glücklich sein, und er führt sich ja auch schon so auf, als wenn er Dein Sohn wäre. Und ich, wenn ich zu ihm sage: „Martin! setz Dich daher zu mir! Steh wieder auf! Höhl mir die Blume dort! Jetzt erzähl mir etwas!“ Oder: „Weg, jetzt will ich mal allein sein!“ sieh, so thut er alles das so genau und auf den Wink, wie ich es noch nie gesehen habe. So haben mir weder Martha, noch Joseph, am allerwenigsten der alte, eigensinnige Franz aus Wort gehorchen wollen, das war ein ewiges Hofmeisterthum; mit solchem blanken, ausgeputzten, verständigen Ehemanne aber möchte das Ding noch schlimmer ausfallen, und darum will ich mir auch den Martin nehmen, wenn Du es mir erlaubst.“

„Er ist aber nur Bedienter“, sagte der Rath.

„Du hast selbst gesagt“, schwakte das Kind, „er sähe nach was Besonderem aus. Er ist gewiß guter Leute Sohn. Durch die Rebellion sind wir ja nun auch in Elend gerathen, und das kann noch schlimmer werden, darum muß man sich früh nach einer Hilfe umsehen.“

„Und wenn er Dich nicht will?“

„Ich habe ihn schon hieut Morgen gefragt, da lachte er ganz laut, was ich noch nicht an ihm gesehen hatte, darauf wurde er wieder ganz ernsthaft, seufzte und küßte mich auf die Stirn. Das, denk ich, ist Antwort genug.“

(Fortsetzung folgt.)

wie sie sich ohne Scheu auch im Spiel und Scherz zu ihm gefellen. Edmund war ernst und melancholisch; als man sich trennen wollte, um schlafen zu gehen, fragte er den Priester noch einmal, indem er dessen Hand ergriff: „Nun, alter Herr, haben Sie denn nachher in Ihrem Stände das Glück gefunden, von welchem Sie in Ihrer Jugend träumten?“

„Glück?“ sagte der Alte; „was nennen die Menschen so? Und wozu wären denn ihre Träume, wenn es in der Wirklichkeit anzutreffen wäre? Ich sah bald, anfangs mit herbem Schmerz, daß ich zu begeistert war, daß meine Amtsgenossen, meine Obern meinen brennenden Eifer nicht theilten, ihn wohl mißbilligten oder gar für Kezerei und falschen Enthusiasmus erklärten. Ihnen war es mehr um ihre Kunst, um die Begründung ihres Standes, den Einfluß auf die Welt und das Binden der Gemüther zu thun, als daß sie die Inbrunst in sich entzündet hätten oder jenen Glauben in der Nahrung gesucht, der meinem Leben so nothwendig war. Nun, etwas spät, kam ich darauf, die Lehren meiner jetzt verlassenen Kirche zu prüfen, und ich fand denn auch, daß sie nicht so durchaus dem Christenthume feindlich seien, wie ich gewöhnt hatte. Immer deutlicher glaubte ich wahrzunehmen, daß viele Wege zum Herrn führen, und daß er, wie er es ja auch selbst verheißt, in seinem Hause viele Wohnungen zubereitet hat. Was die Neuern wollen, die die Kirche gespalten haben, wollten schon manche der Apostel und frühesten Lehrer. Ich hoffe, diese Trennung bewährt eben die Ewigkeit des Wortes. Auch sah ich ein, daß, um einen geistlichen Staat zu bilden, eine große Gemeinschaft darzustellen, bei vielen vieles von jenem Enthusiasmus der Einsamkeit untergehe muß, um nur die Säkular aufrecht zu erhalten, die Kraft, die doch allein nur wieder für jetzt

wie für die Zukunft jenen innigsten Geist der Liebe möglich macht und ihm eine Freistadt zubereitet. Es wurde meiner Liebe vergönnt, hier in einer kleinen Gemeinde, von der ganzen Welt zurückgezogen, fast wie ein Einsiedler zu leben und so mir selbst Genüge zu thun. Ich verehere den Körper unserer Kirche und jürne nicht mit ihm, daß er nicht immerdar Geist ist; ich verzeihe es dem Buchstaben, wenn er den Geist zuweilen zu tödten scheint, weil ich der Weisheit und der Liebe des Allmächtigen vertraue, der alles so zu seinem Endzweck hinausführt.“

So trennten sie sich. Edmund konnte nicht schlafen. Wie zerstörend wirkten alle Worte des Greises auf ihn, dem er so unerwartet nahe gekommen war, von dem sein Vater ihm in seiner Kindheit erzählt hatte. Er ängstigte sich und betete andächtig, daß doch nur mindestens jener Aufruhr, den zu erregen er ausgesendet war, sich nicht in dieses Thal, auf das ehrwürdige Haupt des stillen Eremiten wälzen möge. Aber freilich wüßte er es selbst am besten, wie dies unmöglich, wie das Schreckliche unausweichbar sei. Im kurzen Schlafe ängstigten ihn fürchtbare Träume, und mit dem Grauen des Morgens eilte er über den Berg zu Lacoste hinüber, um diesen an Roland und Cavalier abzusenden.

Martins Wunde hatte sich infessen durch die sorgfältige Pflege seines Arztes auffallend gebessert. Eveline war mit ihm bald vertraut geworden, und der junge Mensch schien sie, noch mehr aber den Vater, auf das innigste zu lieben. Er drängte sich mit demüthiger Ergebenheit zu jedem Dienste und war nur stolz, wenn er dem Herrn von Beauvais ein Lächeln abgewinnen konnte. Als der Vater jetzt mit der Tochter vom Felde zurückkehrte, sagte diese zu ihm: „Nicht wahr, mein Vater, wenn ich einmal groß bin, werde ich mich auch wohl verheirathen müssen?“

Für den Inhalt der Anzeiger übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, den 27. Oktober. Opernhaus. Der Ring des Nibelungen. Schauspielhaus. Natalie. Deutsches Theater. Stella. Die Mitschuldigen. Berliner Theater. Chic. Festung-Theater. Mauerblümchen. Friedrich-Wilhelms-Theater. Freund Felix. Wallner-Theater. Der Ausgestohene. Residenz-Theater. System Ribadier. Neues Theater. Jugend. Central-Theater. Berliner Vollblut. Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi. Viktoria-Theater. Geschlossen. Alexanderplatz-Theater. Kean, oder Leidenschaft und Genie. National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Die guten Hinten. Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung. Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132. Doppelporstellung zu einf. Preisen. Sensationelle Novität! Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Große Ausstattungsspeise mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Brudens. Kouplets v. Linderer. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Samst. Vorher: Die guten Hinten oder: Hirsch in der Sanykande. Poffe in 1 Akt von R. J. Anders. Musik von verschiedenen Komponisten. Regie: Max Samst. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung. Sonntag, Mittags 12 Uhr: Volksvorstellung. Matinee zu bedeutend ermäßigten Preisen. Der Trompeter von Säckingen. Romantisches Zaubermärchen.

Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.

Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher: Die Bajazzi. Parodistische Poffe mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobson und Benno Jacobson. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 80. Vorlekt Sonntag - Aufführung. Berliner Vollblut. Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Im 3. Akte: Bajazzi-Parodie, vorgetragen von Josephine Dora und Herrn Carl Meissner. Anfang: 7 1/2 Uhr. Morgen: Berliner Vollblut.

Neue freie Volksbühne.

Zum letzten Male: Die Weber. Von Gorhart Hauptmann. Sonntag, 29. Oktober, präzis 2 Uhr, 3. Abteilung im „Viktoria-Theater“. Einschreibegelb 1 Mark, Monatsbeitrag 50 Pf. Mitglieder der 1. und 2. Abteilung, welche die Vorstellung noch einmal sehen wollen, zahlen 1 M. nach. Billets à 1 M. sind im Theater und an folgenden Zahlstellen zu haben: N. C. Engel, Chorinerstr. 9. NO. A. Hüttrich, Gohlnowstr. 5. NW. A. Schiefel, Gohlnowstr. 8. S. Herrn. Bobzien, Kommandantenstraße 62. 410/17 Wilhelm Hagemann, Oranienstraße 144. SO. Th. Stampfel, Mariannenstr. 26. Heint. Raufhold, Melchiorstr. 3. Hugo Köhn, Raupstr. 83. SW. C. Werling, Belle-Alliancestr. 96. O. Georg Lamde, Blumenstr. 4/5.

Etablissement Buggenhagen.

Täglich: Gr. Instrumental-Konzert. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausgang von Pakenhofer Lagerbier, hell und dunkel. An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., nächt. Säle für Versammlungen, Kommerse, Feiern etc.

Castan's Panopticum.

Weltberühmte Ausstellung von Wachfiguren und Gruppen. Musikanten. Irrgarten. Schreckenskammer.



Passage-Panopticum.

Soeben aus Chicago eingetroffen: Der blaue Mann. Die Affendame. 11-1 Uhr. 4-9 Uhr.

Präuser's MUSEUM

anatomisches Friedrichstraße 65a, Ecke Mohrenstraße. darunter der Schuttkanal der Augen des deutschen Militärs, fünf Körper gehend durch geöffnet von früh 9-10 Uhr Abends für erwachsene Herren. Dienstag u. Freitag: Damenteag. Entree 50 Pfg.

American-Theater.

Neu! Zwerchschüttler! Neu! Die Gründung Roms in der Mödternstraße, oder: Die Rache des Gänjerichs. Hochkom. Burleske von Oscar Wagner. Parodie! Ulk! Humor! Muje. sämtl. Spezialitäten. Anf. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 6 1/2 Uhr

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz. Täglich: Gross. Concert. Spezialitäten-Vorstellung von nur Künstlern 1. Ranges. Dina Truppe, Elite-Acrobaten (6 Personen). Familie Krausel, russisches Orchester (6 Personen). Fräulein Hedwig Marga, Kostüm-Soubrette. Paul Krugeler, Gesang-Humorist. Fratelli Bozza, italien. musikalische Steinseher und Köche. Signorita Laisade Siro, italienische Kollim-Soubrette. Kasseneröffnung: Sonntags 5 Uhr. Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. A. Zimmermann.

Victoria-Brauerei.

Löhnowstraße 111-112. Jeden Freitag und Montag: Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr. Zum Schluss: Adele, die kalte Mamsell. Ensemble von Meyfel. Entree 50 Pf. Im Vorverkauf 40 Pf. (Siehe Plakate.) Sonntag, den 29. Oktober: Soiree in Sandfouci.

Alcazar.

Drossenerstr. 52/53 (City-Pass). Schönste und billigste Lebenswürdigkeit der Residenz! Spezialitäten 1. Ranges! Neu! Novität! Neu! Rneipp II, oder: Das Blumengetrel von Nieder-Schönhausen. Anfang: | Wochentags 7 1/2 Uhr. | Sonntags 6 Uhr. Entree Wochentags 15 Pf. R. Winkler.

Restaurant „Zur Gleichheit“.

Andreasstr. 26. Jeden Sonnabend und Sonntag: Familienfranzösisch, verb. m. ernstem und heiteren Vorträgen. Saal f. Versamml., Vereine u. Festlichkeit. jed. Art. nebst verb. Regelmäßig, noch einige Tage frei. Jeden Sonnabend u. Sonntag: Gänse-Ausschieben. 40 in- und ausländische Zeitungen liegen aus in F. Wilke's Restaurant „Zur Gleichheit“, Andreasstr. 26.

General-Versammlung.

des Arbeitervereins für Rummelsburg u. Umgeg. am Sonntag, den 29. Okt., Nachm. 12 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Borchmann, Hauptstr. 83. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom letzten Quartal. 2. Abrechnung von der Laffallefeier und vom Stiftungsfest. 3. Jahresbericht des Vorstandes. 4. Jahresbericht des Bibliothekars. 5. Stellungnahme zum Weihnachtsvergügen, event. Wahl eines Komitees. 6. Neuwahl des Vorstandes, der Beisitzer, der Hilfspersonen, des Bibliothekars und der Revisoren. Mitgliedsbuch legitimiert. 111/2 Der Vorstand.

Orts-Krankentage d. Sattler etc.

Sonnabend, den 4. November 1893, Abends 8 1/2 Uhr: Ordentliche Generalversammlung im Lokale des Herrn Liebermann, Bräderstraße 26, 1 Tr. Tagesordnung: 1. Abänderung der §§ 12 und 29 des Statuts. 2. Wahl des Vorstandes nach dem neuen Statut. 3. Wahl des Rechnungs-Ausschusses. 4. Verschiedenes. Noch nicht erhobene Delegiertenkarten sind im Kassenlokale zu haben. Der Vorstand. 2783b J. A. W. Erdmann, Vorsitzender.

Sozialdem. Agitationsverein für die Kreise Wittenberg, Torgau u. j. w.

Versammlung am Sonntag, den 29. Okt., Ab. 6 1/2 Uhr, Beuthstr. 20. Nachdem: Gemütliches Beisammensein. Näheres Sonntags-Annonce. 440/1

Allgem. Kranken- u. Sterbelaße der deutschen Drechsler und Bernisgenossen.

(Eing. Hilfskasse 86) Hamburg. Die Mitglieder-Versammlungen finden statt:

Für Bezirk A: Sonntag, 29. Oktober, Vorm. 10 Uhr: Melchiorstr. 15 bei Stehmann. Für Bezirk B: Sonntag, 29. Oktober, Vorm. 10 Uhr: Mariannenstr. 31/32 bei Dobberstein. Für Bezirk C: Sonntag, 29. Oktober, Vorm. 10 Uhr: Hollmannstr. 33 bei Rambuschek. Für Bezirk D: Sonntag, 29. Oktober, Vorm. 10 Uhr: Elisabethkirchstr. 14 bei Hirte. Tagesordnung für sämtliche Versammlungen: Geschäftsliches. Kassenbericht. Ergänzungswahl. 2784b Verschiedenes.

Die Zahlstellen, welche jeden Sonnabend von 8-10 Uhr geöffnet sind, wofolbst auch neue Mitglieder aufgenommen werden, befinden sich: Für A: Raupstr. 78 bei Rohr und Langestr. 85 bei Maier. Für B: Reichenbergerstr. 16 bei Bahold und Stalherstr. 63 bei Krause. Für C: Hoffenerstr. 35 bei Talle und Alte Jakobstr. 69 bei Leng. Für D: Kleine Hamburgerstr. 27 bei Wittschow und Gollnow u. Weinstraßen-Ecke im Lokal; ferner in Roabit, Zwingerstr. 6a bei Kuler. Um zahlreiches Erscheinen ersuchen dringend Die Ortsverwaltungen.

Friedrichshagen.

Morgen Abend 8 1/2 Uhr bei Blanke, Friedrichstr. 58, öffentl. Versammlung d. Arbeiter-Bildungsvereins. Vortrag über: „Glaube u. Unglaube“. Referent: Dr. Pinn. 184/4

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79. Täglich von 5 Uhr ab: Grosses Frei-Concert. Soireen der Feinspieler Sänger vom Krystall-Palast. Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., referiert 30 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., referiert 50 Pf. Anerkannt gute Küche. Säle für Festlichkeiten u. Versammlungen. 3 Regelmäßig, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Etablissement „Süd-Ost“.

Waldemarstr. 75. Jeden Sonnabend und Sonntag: Grosser Saal. 5061L. Empfehle meinen Saal sowie zwei Vereinszimmer, 60 und 20 Pers. fassend, auch mit Pianino, zu allen Gelegenheiten passend. C. Ulrich. 427/4

Öffentliche Wähler-Versammlung

für den 9. Kommunal-Wahlbezirk (umfassend die Stadtbezirke 55-62) am Freitag, den 27. Oktober 1893, Abends 8 1/2 Uhr, in Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5-7. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Jader. 2. Diskussion. 3. Aufstellung des Kandidaten. 4. Wahl eines Wahlkomitees. - Um zahlreichen Besuch bittet Die Vertrauensperson des 2. Bezirkes.

Achtung! Maurer!

Versammlung mit Frauen des Zentralverbandes deutsch. Maurer, Zahlstelle Berlin II am Sonnabend, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Feigmüller, Alte Jakobstraße Nr. 48a. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. Referent Dr. Jader. 2. Diskussion. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein mit Tanz. Es ist Pflicht, daß die Mitglieder vollständig in dieser Versammlung erscheinen. Die alten statistischen Bücher werden eingezogen und die neuen gelangen an diesem Abend zur Ausgabe. Damen und Herren als Gäste willkommen. Mache nochmals darauf aufmerksam, daß alle diejenigen Kollegen, die noch im Besitz von Protokollen sind, dieselben mitbringen. 295/2 Die örtliche Verwaltung.

Große öffentliche Frauen- und Männer-Versammlung der Drechsler und Berufsgen. Berlins

Sonnabend, den 28. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Ehrenberg, Anuenstraße 16. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Mattutat über: „Ein Zukunftsbild des Pessimismus“. Weiteres wird in der Versammlung bekannt gegeben. 198/4 Der Vertrauensmann. Nach der Versammlung: Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Verband der Sattler und Tapezirer. Versammlung

am Sonnabend, den 28. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Wienecke, Alte Jakobstraße Nr. 83. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Sassenbach über: „Heinrich Heine“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. 290/15 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Achtung! Stuckateure. Achtung!

Sonntag, den 29. Oktober 1893, Vormittags 10 Uhr, in der Gambrius-Brauerei in Charlottenburg, Wallstraße Nr. 46: Große öffentliche Versammlung der Stuckateure Charlottenburgs und Umgegend. Tagesordnung: 1. Die Schäden in unserem Gewerbe und wie stellen sich die Kollegen Charlottenburgs und Umgegend dazu? (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 2787b Die Kollegen der Firma Meuter sowie der Firma Folgmann sind hierdurch speziell eingeladen, auch werden die Berliner Kollegen ersucht, recht zahlreich zur Stelle zu sein. Arbeitslose Kollegen sind von der Zellerfassung befreit. Die Vertrauensleute: L. Kleinert. M. Müller.

Versammlung des Fachvereins der Klempner Berlins und Umgegend

Sonntag, den 29. Oktober, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Saueremann, Adalbertstraße 8. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 181/12 Kollegen! Der wichtigen Tagesordnung wegen bittet um recht zahlreiches Erscheinen Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule (Nord). Versammlung

Sonntag, den 29. Oktober, Abends 6 Uhr, bei Brühning, Rosenthalerstr. 11: Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen W. Wachs über: „Die Prostitution“. 2. Diskussion. - Nach der Versammlung geselliges Beisammensein und Tanz. Gäste, Herren und Damen, willkommen. 2770b Die Schulkommission.

Allgem. Verein der Töpfer und Bernisgenossen Deutschlands.

(Mitgliedschaft Berlin.) Am Freitag, den 27. Oktober 1893, Abends 6 Uhr, in Philipp's Saal, Rosenthalerstraße 38: Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Die Lage des Fensterfireißs. 2. Vereinsangelegenheiten. 386/3 Der Vorstand.

„Kliem's Volksgarten“, Hasenhaide 14-15.

Sonnabend, den 28. Oktober: 3. Stiftungs-Fest des Arbeiter-Gesangvereins „Vorwärts I Süd-Ost“ (Mitglied des A.-S.-V.). Hierzu ladet Freunde und Gönner des Vereins zu recht zahlreichem Besuch ein 2794b Der Vorstand.

Christenthum und Sozialdemokratie.

Den Teilnehmern an der nächsten Versammlung in den Germania-Sälen möchte der Unterzeichnete vorschlagen, der weiteren Diskussion folgenden Antrag zu Grunde zu legen: Die Sozialdemokratie erklärt sich mit dem Referenten darin einverstanden, daß die Sozialdemokratie in ihrer Parteithätigkeit zwar die Kirche bekämpfen muß, soweit sie sich dazu hergibt, das Streben nach politischer und wirtschaftlicher Freiheit und die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Verbreitung unterdrücken zu helfen; die Frage aber, ob das Christenthum mit freier Wissenschaft und freier Politik vereinbar ist oder nicht, muß die Partei der freien Forschung des Einzelnen überlassen als dessen Privatsache. Th. v. Wächter. 427/4

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Vierter Verhandlungstag.

Berlin, den 26. Oktober.

Singer eröffnet die Sitzung um 9 1/4 Uhr mit Begrüßungsworten an den Genossen Baerer-Harburg, der heute seine silberne Hochzeit feiert. Seit 1864 steht Baerer in der Bewegung. Es sei ein Beweis seines hohen Pflichtgefühls, daß er an den Verhandlungen des Parteitages theilnehme trotz des Festes, das sonst im Kreise der Familie gefeiert werde. (Lebhafter Beifall.) Es wird in die Tagesordnung eingetreten.

Punkt 6: Die Gewerkschaftsbewegung und ihre Unterstützung durch die Parteigenossen.

Berichterstatter Legien: Die Frage der gewerkschaftlichen Organisation beschäftigt den deutschen Parteitag bereits zum dritten Mal. Diese Beschäftigung ist kein Nachtheil. Ich halte es für wünschenswerth, wenn jedem Kongress neben dem Bericht über die politische, auch ein Bericht über die gewerkschaftliche Entwicklung vorgelegt würde. Beide Bewegungen halte ich für beinahe gleichmächtig. Auch im Geschäftsbericht des Vorstandes ist dies Mal die Gewerkschaftsbewegung behandelt. Doch befinden sich einige Irrthümer darin. Redner verliest eine im Bericht, wie er sagt, dem Sinne nach richtig wiedergegebene Stelle im „Korrespondenzblatt der Generalkommission“. Im „Korrespondenzblatt“ weise der Vorwurf gegen die Führer, sie ständen der Gewerkschaftsbewegung feindlich gegenüber, zurück. Im Bericht aber werde das Gegentheil gesagt. Man sollte, meint Redner, lieber nichts zitieren, oder doch wenigstens wörtlich zitieren. Vom „Korrespondenzblatt“ seien keine Vorwürfe gegen die Führer der Partei erhoben worden. Die Parteipresse bringe seit der Anregung des „Korrespondenzblattes“ zum Theil sehr gute Artikel über die Gewerkschaftsbewegung. Mit diesem Erfolge könne man ganz zufrieden sein, aber er genüge doch nicht. Die Meinung, daß die Partei der Gewerkschaftsbewegung nicht sympathisch gegenüberstehe, sei durchaus nicht neu. Bebel habe in Paris gesagt, daß man gefunden habe, daß die bürgerliche Gesellschaft doch noch verhältnismäßig fest sei, und daß es deshalb notwendig sei, die Arbeiter für die Gegenwart gewerkschaftlich zu organisieren. Mitte der 80er Jahre hätten verschiedene Genossen in Hamburg ihm gegenüber erklärt, daß Bebel ein entschiedener Gegner der Gewerkschaften sei. Die Bebel'sche Aeußerung in Paris habe ihn aber vom Gegentheil überzeugt. Wir geben uns alle Mühe, die Arbeiter in die Gewerkschaften zu ziehen, und sie dort gleichzeitig zu tüchtigen Parteigenossen zu erziehen. Nicht diejenigen Genossen sind die besten, die in ärmlichen Verhältnissen leben, sondern ungetriebene. Darin sind wir einig. Gelingt es der Gewerkschaftsbewegung, die wirtschaftliche Lage selbst nur einzelner Arbeiterschichten zu bessern, so ist das schon ein Vortheil. Die gewerkschaftliche Organisation ist die Vorschule der politischen. Sie zeigt dem ungeschulten Arbeiter, daß eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit nicht besteht. Die indifferenten Arbeiterschichten werden aufgerüttelt. Die gewerkschaftliche Organisation erzieht den Arbeiter beständig zu einem charakterfesten, opfernden Genossen. Es ist nicht schwierig, alle fünf Jahre einen Stimmzettel in den Kasten zu stecken, einem Wahlverein beizutreten und Beiträge zu leisten; aber es ist schwierig, die materiellen Opfer zu leisten, die die Gewerkschaften von ihren Mitgliedern verlangen, die Einseitigkeit der ganzen Existenz, der ganzen Person für die Gesamtheit, wie sie beim Lohnkampf nöthig wird. So hohe Anforderungen stellt die politische Organisation niemals an ihre Angehörigen. (Widerpruch.) Ausnahmen gebe ich zu. Die uns bevorstehenden Kämpfe werden größer und gewaltiger werden als diejenigen, die wir bestanden haben. Und im letzten Entscheidungskampfe werden wir Leute brauchen, die bereit sind, ihre Person in die Schanze zu schlagen. Deshalb müssen wir alles thun, uns solche Leute zu erziehen, wollen wir den Emanzipationskampf der Arbeit durchzuführen. Deshalb fordern wir die Unterstützung der gewerkschaftlichen Organisation in jeder Hinsicht durch die Parteigenossen und die Parteipresse. Stets ist die Gewerkschafts-Organisation von uns nur als Palliativmittel bezeichnet worden. Wir überschätzen sie nicht, aber wir wollen sie gefördert sehen. Thut die Parteipresse nun wirklich alles in dieser Hinsicht? Redner verliest einige Zitate aus der Parteipresse, aus denen seiner Meinung nach hervorgeht, daß dies nicht immer der Fall gewesen sei. Der „Vorwärts“ habe den Halberstädter Kongress einen Froschmäusereitag genannt. Der Chemnitzer Beobachter habe den Buchdruckerstreik und seinen Mißerfolg als Beweis bezeichnet, daß der wirtschaftliche Kampf nichts nütze, bevor nicht die Arbeiter sich politische Rechte errungen hätten. Der „Vorwärts“ habe von dem weichen Redrücken der Gewerkschaftsbücherei gesprochen; damit mühe man der Gewerkschaftsorganisation nicht gerade. Im „Volksblatt für Teltow-Beeskow“ habe gestanden, der ökonomische Kampf sei für die Endziele der Bewegung bedeutungslos. Derartige Ausführungen sind nicht geeignet, der Gewerkschaftsorganisation zu nützen. Dagegen müssen wir protestieren. In der Generalkommission konzentriert sich die gewerkschaftliche Organisation; ihre Pflicht sei es, derartige Angriffe zurückzuweisen. Genosse Auer, der im Parteivorstand der Punkt sei, um den sich alles dreht (Heiterkeit) habe persönlich und als Privatperson über die Bildung der Generalkommission ihm (Redner) geschrieben, daß die Generalkommission auf die Dauer schon aus finanziellen Rücksichten nicht neben dem Parteivorstand werde bestehen können. In einem weiteren Briefe habe Auer an ihn auf den Artikel der Nr. 19 des „Korrespondenzblattes“ hin folgendes geschrieben: „Während früher die Gewerkschaften als ein zwar selbständiger Theil, aber immer nur als ein Theil der organisierten, klassenbewußten Arbeiterbewegung betrachtet sein wollten und auch betrachtet wurden — etwa wie die Artillerie eine Spezialwaffe in der Armee, aber doch nicht diese selbst, sondern nur ein Theil derselben ist — macht sich seit der Gründung der Generalkommission das Bestreben bemerklich, die Gewerkschaften von der politischen Partei zu trennen und beide Organisationen als rivalisierende Mächte zu behandeln. Ich halte diese Bestrebungen, welche speziell in den Generalkommission ihren Ausgangs- und Stützpunkt haben, für sehr verwerth und wenn sie größeren Anklang fanden, geradezu für verhängnisvoll für die ganze deutsche Arbeiterbewegung. Ich fürchte nun zwar nicht, und die Erfahrungen seit Halberstadt bestätigen das, daß Ihr und Ihrer Freunde Separationsbestrebungen irgend welchen Erfolg haben werden. Die Zahl der alten Genossen, welche die Partei und Gewerkschaften unter den schwierigsten Verhältnissen in treuer Waffenbrüderschaft Schulter an Schulter haben kämpfen sehen und selbst mitkämpfen, ist eben doch zu groß, als daß Ihre aus den Mägen geflogenen Behauptungen über die angebliche Vernachlässigung der Gewerkschaften irgend wie ernst genommen zu werden brauchen. Es mag ja für die Väter der Generalkommission sehr ärgerlich sein, daß der Einfluß dieser Körperschaft ein so beschäbiger geblieben ist und die

hochfliegenden Pläne sich so gar nicht verwirklichen wollen. Aber die deutsche Arbeiterbewegung ist nun einmal kein Feld, auf dem der Weizen der Sompers und Konforten blüht... Auch am „Korrespondenzblatt“ scheint das Fell arg zu jucken, und wenn es denn sein muß, dann wird es auch gelegentlich gestrichen werden (große Heiterkeit des Parteitages) hoffentlich sehr Ihr aber noch zur rechten Zeit ein, daß es besseres zu thun giebt, als sich gegenseitig zu reiden.“

Ueber den weiteren Verlauf der heutigen Verhandlungen gingen uns die folgenden Privatdepeschen zu:

Legien fortsetzend: Ich antwortete darauf folgendes: „Weider bin ich nicht in der Lage auf Ihre Auseinandersetzung Ihnen antworten zu können, weil ich gewohnt bin, mit meinen Parteigenossen so höflich zu verkehren, als der geringe Bildungsgrad, den ich mir als Arbeiter anzueignen vermochte, es mir gestattet. (Unruhe.) Sie scheinen jede Meinungsäußerung, die nicht mit ihrer Meinung übereinstimmt, für ein Vergehen zu halten. Öffentlich werden Sie es aber nicht für ein Vergehen halten, daß ich mich der stillen Hoffnung hingebe, daß eine Zeit kommen wird, wo nicht nur die außerlesenen Führer der Partei, sondern auch die weniger qualifizierten Genossen ihre Meinung äußern dürfen.“ Ist es mir da zu verdenken, wenn ich sage: Es ist ein sehr schwerer Vorwurf, der gegen uns unbegründet von Auer erhoben wurde. Das trägt nicht zur Verständigung bei. Auer steht der Gewerkschaftsorganisation nicht so sympathisch gegenüber, wie es sein sollte, das beweisen diese seine Aeußerungen zum mindesten. Wir wünschen, daß die hervorragenden Genossen sich, soweit es ihnen möglich ist, den Gewerkschaftsorganisationen anschließen. Es wird ja gesagt, unsere leitenden Kreise gehören der Organisation gar nicht an. Ferner wünschen wir, daß die Frage der Gewerkschaften von der Presse eingehender behandelt wird, arbeitet doch auch die Fachpresse ununterbrochen für die politischen Prinzipien.

Genosse Arons hat eine Resolution eingebracht, die vollkommen dem entspricht, was die Gewerkschaften wünschen.

Durch die weitere Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation kann der Partei kein Schaden erwachsen. In Deutschland fehlt jede Möglichkeit, daß die Gewerkschaften in Gegensatz zur politischen Bewegung gerathen. Dafür bürgen auch die Führer, die ihre Schuldigkeit stets auch in politischer Hinsicht gethan haben und thun werden. Redner bittet, die Resolution Arons zum Nutzen der Partei und der Gewerkschaftsorganisation anzunehmen.

Korreferent Auer: Wenn die Generalkommission nicht die Bedeutung erlangt hat, die die Gründer gewünscht haben, und die vielleicht auch im Interesse der Gewerkschaftsbewegung gelegen hätte, so ist Genosse Legien der sprechende Beweis dafür gewesen, woran es gelegen hat. Genosse Legien hat sich als das geistige Haupt der Generalkommission hingestellt, das ist richtig. Wenn man sich aber von so kleinen Gesichtspunkten leiten läßt, wenn man Pläne aus Privatbriefen verliest, die erst geschrieben wurden, als der Krach im Gange war, wenn man jeden höheren Gesichtspunkt außer Acht läßt, dann ist es, von der wirtschaftlichen Lage abgesehen, kein Wunder, wenn die Gewerkschaftsbewegung nicht Fortschritte macht. Jede Zeile des Briefes, den ich an Legien gerichtet habe, halte ich aufrecht. Ich bringe Legien als Beweis, daß ich der Gewerkschaftsbewegung nicht sympathisch gegenüberstehe. Aber, Genosse Legien, sind Sie denn die ganze Gewerkschaftsbewegung? Alles beurtheilt er kleinlich, überall muß er um die Ecke sehen. So hat er erndtet, daß ich die Zentralform der deutschen Sozialdemokratie sei. Es ist sehr charakteristisch, daß Legien überall das persönliche Moment in den Vordergrund gestellt hat. Dieses persönliche Moment beherrscht und schädigt ja auch die ganze Gewerkschaftsbewegung. Die einen sagen: mir geschick die Nase des alten Graubarts nicht, und der alte Graubart sagt wieder: mir ist der eine zu dumm. Aber während überall nur persönliche Neigungen entscheidend sind, sucht man mit allem Eifer nach prinzipiellen Gründen, um den rein persönlichen Gegensatz damit zu verdecken. Namen werden für die verschiedenen Organisationsformen erfinden, die ich mir gar nicht alle merken kann. Da giebt es Zentralorganisationen, Lokalorganisationen, lokale Organisationen mit loyaler Zentralisation, mit Vertrauensmännern und dann stellen sich die Verantwortlichen des Wirrwirrs als die gekränkten Leberwürste (Stürmische Heiterkeit) hin und sagen, die Partei ist Schuld daran, wenn es mit der Organisation nicht vorwärts geht. Wo sind die Beweise dafür, frage ich? Es gab eine Zeit, wo eine zielbewusste Gegenorganisation in der Sozialdemokratie gegen die Gewerkschaftsorganisation bestand. Das war in den Zeiten der Wäthe der Lassalle'schen Richtung. 1872 beschloß die Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, daß sobald wie möglich alle innerhalb unserer Partei bestehenden gewerkschaftlichen Verbindungen aufgelöst und die Mitglieder dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein zugeführt werden. Noch schärfer lautete der Beschluß von 1874. Damals konnte von einer zielbewussten Gegnerschaft die Rede sein. Die Pflicht, die jetzt ausgesprochen werden soll, daß jeder Parteigenosse sich der Gewerkschaftsorganisation in seinem Verufe anzuschließen habe, hat im gewissen Sinne, trotzdem sie das Entgegengesetzte will, etwas Gemeinsames mit diesen Beschlüssen, denn trotz dieser Beschlüsse war das Bedürfnis nach einer gewerkschaftlichen Organisation auch bei den Mitgliedern des allgemeinen deutschen Arbeitervereins so stark, daß die Beschlüsse rein auf dem Papier stehen blieben. Beschließen wir das Entgegengesetzte, der Erfolg wäre heute derselbe wie damals. Doch auch schon damals in der Zeit der Wäthe des Lassalleismus gab es eine andere Richtung innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung, die eine andere Auffassung über die Rolle hatte, die die Gewerkschaftsbewegung zu spielen berufen sei und die auch bereits mit voller Klarheit die Grenzlinien zwischen ihren Aufgaben und denen der politischen Partei zu ziehen wußte. Es war auf dem Kongress der Holzarbeiter Deutschlands, der im Jahre 1873 in Nürnberg abgehalten wurde, wo Jirass-Mainz in einem Vortrage über Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsbewegung folgendes sagte: Es ist naiv, alles Heil der Arbeiter allein von den Erfolgen, die durch die Gewerkschaften und Gewerksvereine errungen werden können, zu erwarten, wie es umgekehrt thöricht wäre, deshalb, weil die Gewerksvereine zur Verbesserung der Lage der Arbeiter nur theilweise und bedingungsweise beitragen können, diese Organisationen als zweck- und nutzlos zu verwerfen. Beide Organisationen haben sich gegenseitig zu ergänzen. Der politische Kampf ist in den gewerkschaftlichen Vereinigungen gesetzlich unsatzhaft, er muß in der politischen Organisation der sozialdemokratischen Partei geführt werden. Und das, was die politische Partei-Organisation ihren Mitgliedern nicht gewähren kann, nämlich aus dem Kampfe schon jetzt materiellen Nutzen zu ziehen, dazu sind die Gewerkschaften da. Beide Organisationen ergänzen sich, und so geht es vorwärts. So haben wir 1873 gedacht, so haben wir seitdem gehandelt. Die Beschwerde des Genossen Legien über die falsche Zitirung des „Korrespondenzblattes“ ist hinfällig. Genosse Legien muß mit seinen kleinlichen Reuepelen aufhören. Er hat von Genossen früher als von einem besoldeten Parteigenossen gesprochen. Legien ist auch ein besoldeter Parteigenosse. Die heimtückische Art, zwischen

die Rippen zu fahren, ist nicht gerade unser würdig. Aber die gereizte Stimmung des Mittelpunktes der Generalkommission ist begreiflich. Sie hat einen sehr unglücklichen Geburtstag, sie ist zu einer Zeit entstanden, wo das Infolge der wirtschaftlichen Konjunktur übermächtige Unternehmertum jeden Streik zu Boden drückte, sie hat Infolge des wirtschaftlichen Rückganges nichts als Niederlagen zu verzeichnen gehabt. Den Rückzug sollte sie decken, wo sich der Feldherr und seine ganze Meisterschaft zu bewähren hat. Von dieser Meisterschaft habe ich nichts gesehen, von den Verhandlungen über die Gewerkschaftsfrage wurde erwartet, daß sie den Höhepunkt des Kongresses bilden würde, statt dessen hat Legien die Debatte sehr verflacht. Legien sprach von den ungeheuren Anforderungen, die die gewerkschaftliche Organisation an jeden Einzelnen stelle. Wenn ihre Strahlen so leuchten, daß sich jeder daran verbrennt, jeder seine Existenz auf Spiel zu setzen bereit sein muß, der sich ihr anschließt, dann konnte nichts Abfärbendes gesagt werden. Er hat diese Schlussfolgerung freilich nicht gezogen, aber dafür, daß er seine Gedanken nicht logisch zu Ende führt, können wir doch nichts. Er mag die besten Bestrebungen haben, aber es fehlt ihm an genügendem Takt. So behauptete er, die politischen Bewegungen seien mit der Stimmzettelabgabe erschöpft. Das habe ich bei den Unabhängigen, bei Berner und Komp. gelesen, mit denen Legien selbstverständlich nichts gemein hat. Die Behauptung ist grundfalsch! Sehen sie sich die Strafregister an, die wir führen, in denen hunderte von Jahren Gefängnis verzeichnet sind, die unsere Parteigenossen zu verbüßen haben. Glauben Sie, daß diese trockenen Ziffern nicht von so mancher vernichteten Existenz erzählen? Denken Sie an das Sozialistengesetz, das Hunderte ruiniert hat, die Familienväter aus ihrem Heim riß und in das Exil jagte, so daß manche in ihrer Verzweiflung zum Selbstmord schritten. Heißt das nicht Gräueltaten auf Spiel setzen? Und diese Opfer sind für die politische Bewegung gebracht worden. (Lebhafter Beifall.) Legien hat seine absolute Urtheilsunfähigkeit bewiesen. Er verlangte, daß die führenden Parteigenossen sich ihren Gewerkschafts-Organisationen anschließen. Ich gehöre keiner an, auch Bebel nicht. Soll Liebtnecht dem Verein Berliner Journalisten beitreten? (Rufe: Nein!) Singer soll in neuester Zeit ein menschliches Nühren empfinden haben, und Mitglied der Freien Vereinigung junger Kaufleute geworden sein. (Große Heiterkeit.) Wir unterstützen die Gewerkschaften durch unsere Reden. Angenehm ist das nicht, denn sofort nach Beendigung des Vortrages fangen die Zankereien über die Form der Organisation an. Das Finale ist, daß sich zwei Menschen Ohren und Nasen abschneiden würden, wenn nicht die Polizei da wäre. (Große Heiterkeit.) Diesem standalösen Streit um die Organisationsform muß ein Ende gemacht werden. Die Animosität der Gewerkschaftskommission gegen mich soll aus dem Verdachte entstanden sein, der Baumeister Kehler sei mein Schilling. Das ist nicht der Fall, ich suche allerdings vorhandene Gegensätze auszugleichen und habe auch den Genossen Kehler gebeten, friedlich zu sein. Partei können wir nicht ergreifen, sonst hätten wir zwei Lager in der Partei. Ginge es nach mir, dann sperren wir die streitenden Theile, auch die Solinger — so lange in eine Dunkelkammer, bis sie flehentlich bitten: Takt uns raus, wir wollen uns vertragen. (Große Heiterkeit.) Warum schreibt Legien nicht für die Parteipresse, sondern für das „Sozialpolitische Zentralblatt“? Fühlt er sich wohl in der Gesellschaft von hochstehenden Beamten und Doktoren? Daher der Pilgergang nach Frankfurt. Die Doktoren gehören wohl zu uns, aber sie bilden nicht das Rückgrat der Partei, das sind die Proletarier! Redner empfiehlt die gestern mitgetheilte Resolution und schließt: Wir erwarten nun, daß auch diejenigen, die bisher störrisch bei Seite standen, anerkennen, daß es nicht bloß Worte sind, die in dieser Resolution stehen, sondern daß sie unsere wirklichen Gedanken und Empfindungen ausdrückt. (Lebhafter Beifall.)

Liebtnecht stellt fest, daß der gewaltige Berg der seit Monaten angehäuften Beschuldigungen heute ein lächerliches Kläuschen geboren habe. Legien habe, weil er keine Thatfachen hatte, zu persönlichen Angriffen, die auf Klatsch beruhen, seine Zuflucht genommen. Kein Sozialdemokrat sei gegen die Gewerkschaftsbewegung, Redner geht auf die Anfänge der englischen Gewerkschaftsbewegung ein, die aus der Gewerkschaftsbücherei, dem alten Trade-Unionismus in die praktische Bewegung, den neuen Trade-Unionismus übergegangen ist, erwähnt, daß er nach seinem 13jährigen Aufenthalt in England zuerst in Deutschland gewerkschaftlich auf Grund seiner englischen Erfahrungen organisiert habe. Jetzt tauche bei uns der Gewerkschaftsbüffel (das heißt, daß die Gewerkschaftsorganisation das Hauptziel sei) namentlich bei den „Unabhängigen“ wieder empor. Nur dieser Gewerkschaftsbüffel sei der Feind. Er bitte, den Antrag Auer und Genossen einstimmig anzunehmen.

Böcker: Berlin bedauert, daß die Disziplin einen so persönlichen Charakter angenommen habe. Nichtsdestoweniger könne er nicht verhehlen, daß in den Kreisen der Gewerkschaften das Gefühl vorherrsche, die politischen Führer seien der Gewerkschaftsbewegung nicht besonders freundlich gesinnt. Eine Klärung könne nur möglich sein. Er meine, die politische Bewegung könnte nicht ohne die gewerkschaftliche erfolgreich sein und umgekehrt. Beide gehören zusammen, die gewerkschaftliche sei die Vorschule für die politische Bewegung. Er empfiehlt verhehentlich die Resolution Auer (Stürmischer Beifall), bemerkt hierauf sein Versehen und empfiehlt die Resolution Arons. (Vereinzelter Beifall.)

Schoenlant: Berlin vermißt größere Gesichtspunkte im Referat Legiens, und weist die Unmöglichkeit der Forderung nach, daß jeder Parteigenosse einer Gewerkschaftsorganisation angehören müsse, wie sie die Resolution Arons verlange. Die Landarbeiter scheiden aus, da sie sich gesetzlich gar nicht koalieren dürfen. Vielen guten Parteigenossen sei es gar nicht möglich, sich zu organisieren, so allen staatlichen Beamten und Unterbeamten, so den Hausindustriellen, den armen Genossen im Voglande, im Culengebirge. Die Resultate bei den Wahlen seien im Rheinland und Westfalen, wo viele Organisationen bestehen, schlechter, als in Sachsen mit seiner Hausindustrie. Die Partei habe die Pflicht, die Gewerkschaften, wo Boden für sie vorhanden ist, zu unterstützen, aber sich mit gebundenen Händen ihnen überlieferen, können wir nicht, der Versuch würde scheitern an dem granitener Widerstande der sozialen und ökonomischen Verhältnisse.

Studenrauch: Oppenheim tritt gleichfalls für die Resolution Auer ein.

Bebel: Legien habe seine Stellung zu den Gewerkschaften ganz falsch dargestellt. Es sei auffällig, wie unbewandert Legien in der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung sei, so daß ihn erst ein noch dazu falsch verstandenes Wort, daß er (Bebel) in Paris gesprochen, über seine (Bebel's) sympathische Stellung zur Gewerkschaftsbewegung unterrichtet habe. Er habe schon im Jahre 1868 für die Gewerkschaften gewirkt. In den 70er Jahren wie später in den 80er Jahren habe er mit Auer für die Gewerkschaften agitiert. Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes sei auf Grund der Reden der Führer behauptet worden, die Gewerkschaften seien streng sozialdemokratisch, und das Gesetz habe sie Infolge dessen auch getroffen. Er sei nicht Mitglied einer Gewerkschaft und werde auch nicht eintreten; man sage, die Führer sollten das gute Beispiel geben. Das sei die Einführung des Personenkultus durch

eine Hintertür. Sind die politischen Führer erst in der Gewerkschaft, dann sollen sie dort auch Vorstandsmitglieder werden, sollen Artikel schreiben, und das können sie nicht bei der Arbeitszeit, die sonst auf ihren Schultern ruht. Was Schoenlank zur Resolution Arnos gesagt, ist richtig. Wie kann man denn die durch den Streik auseinander gegangenen Vergarbeiter, die 10 000 Stimmen für uns abgegeben haben, wieder in die Gewerkschaften hineintreiben? Die Gewerkschaftsbewegung tritt eben gegen die politische Bewegung in den Hintergrund. Wir mögen gewerkschaftlich organisiert sein wie wir wollen, wenn das Kapital zu einer Macht wird, wie in der Kohlen- und Eisenindustrie Rheinland-Westfalens, dann ist es aus mit der Gewerkschaftsbewegung. Dann hilft nur die politische Macht. In dem Maße, wie die kapitalistische Gesellschaft sich entwickelt, wird der Gewerkschaftsbewegung ein Lebensadern nach dem anderen zerschneiden. Wenn etwas zur Versumpfung der Gewerkschaftsbewegung beiträgt, so ist es der Kassengang nach Frankfurt gewesen. Wenn man sich hier mit den wütendsten Gegner in voller Freundschaft über die kleinlichen Dinge der Welt unterhält, so ist das nicht mehr schön. Wenn irgendwo, so kann man hier von einem sozialdemokratischen Badestrümpferthum sprechen. Leider hat sich kein Parteiblatt gefunden, das die Beteiligung an dem Frankfurter Kongress verurteilt. Wir haben alle Ursache, aufmerksam darauf zu sein, was die Gewerkschaftsführer treiben. Eine Beteiligung an einem Kongress, wie dem Frankfurter, wäre vor zehn Jahren noch unmöglich gewesen: sozialdemokratische Gewerkschaftsführer mit einem Manne wie Möller-Dortmund, sonst einer unserer wütendsten Gegner, in freundschaftlicher Unterhaltung! Das lateinische Wort hat hier Geltung: haben die Konsule acht, daß dem Gemeinwesen kein Schaden geschieht und wenn die Konsule nicht fähig sind, sollen sie von den Genossen vor Gericht gestellt werden. (Lebhafter Beifall.)

Es tritt eine kleine Pause ein. Nach Beendigung derselben erklärt Bebel, der von ihm genannte Möller-Dortmund sei nicht der Reichstags-Abgeordnete, sondern dessen Bruder.

Suzlopf-Hornberg: Die Partei habe den Gewerkschaften gegenüber völlig ihre Schuldigkeit gethan, aber die politische Bewegung gehe doch vor. Die Presse enthalte genug über die Gewerkschaftsbewegung, namentlich verdiene der „Vorwärts“ keinen Vorwurf nach dieser Richtung. Der „Vorwärts“ könne doch nicht zu gunsten der Gewerkschaften seinen politischen Theil aufgeben. Er empfiehlt die Resolution Auer.

Paul-Hannover: Die Tribüne hier ist zur Guillotine für die Gewerkschaftsbewegung geworden und die Folgen werden sich noch in unliebsamer Weise später zeigen. Gerade wir Gewerkschaftler betreiben die schwierige Agitation in kleinen Städten und auf dem Lande. Das ist schwerer als von einer großen Stadt nach der anderen großen Stadt zu fahren und vor 10 000 Personen zu sprechen, sich nach der Rede beglückwünschen zu lassen und wieder abzufahren. Warum wird es uns denn so schwer, für das Wachstum der Gewerkschaften zu wirken? Weil in den kleinen Orten der Parteiführer sagt: Ach, was werde ich mich mit dem Gewerkschaftsquatsch abgeben, ich halte nur politische Reden, natürlich hochpolitische Reden. (Große Heiterkeit.) Auch der Parteitag sagt heute, die Mission der Gewerkschaften sei schon erfüllt. Das ist aber nicht richtig, die Gewerkschaften sind heute notwendiger als je. Überall bilden sich katholische oder religiöse Organisationen, um die Arbeiter von den zielbewußten Gewerkschaften abzuhalten. Die Resolution Arnos giebt den Gewerkschaften, was sie zu verlangen haben.

Fischer-Berlin bekämpft Regien's Standpunkt. Der Streit bestehe nicht zwischen den Gewerkschaften und der Partei, sondern zwischen der Generalkommission und der Partei. Sie wolle eine Art parlamentarisches Komitee werden, das mit der Parteileitung wie Recht mit Macht verhandeln wolle. Das ist ihr nicht gelungen. Daher die Betrübnis.

Wolff-Gotha ist im Gegensatz zu Bebel der Meinung, daß den Gewerkschaften noch ein weiter Wirkungsbereich offen steht. Im übrigen aber steht er auf dem Boden der Resolution Auer.

Fischer-Hamburg tritt gleichfalls für die Resolution Auer ein.

Silberschmidt-Berlin ist für eine kräftigere Unterstützung der Gewerkschaften durch die Partei. Er kann sich aber mit der Resolution Arnos nicht einverstanden erklären.

Mollenhuth-Hamburg: Ich sehe in den Gewerkschaften nicht die Vorstufe für die Sozialdemokratie. Die Gewerkschaften sollen ihre Angehörigen vor Unterdrückung schützen. Die Gewerkschaften sind doch keine Aufklärungsvereine. Ja, die politischen Gewerkschaften sind schließlich gar nicht wünschenswerth. Es wäre nötig, daß Arbeiter mit allen möglichen politischen und religiösen Bekenntnissen in einer Gewerkschaft sich vereinigen, und so eine Macht werden gegen das Kapital. Bebel hat wohl nicht recht, daß bei einer hochentwickelten Großindustrie die Gewerkschaften gar nichts anrichten können. Das trifft nur zu für die Zeiten der Krise. In Zeiten der Prosperität wird sich auch der größte Kapitalist hüten, den Kampf mit seinen Arbeitern aufzunehmen, da das Profitmachen doch die Hauptsache ist. Mit der zunehmenden Kapitalkonzentration werden die Kleinigkeiten, um die heute Kapital und Arbeit streiten, größeren Gegenständen der Differenz Platz machen. Das erfordert größere politische Intelligenz, auf die jetzt schon hingearbeitet werden muß.

Schypel: Regien hat seine Sache schlecht vertreten, aber auch Auer ist zu weit gegangen. Streiffragen über die Form der Organisation haben doch nicht in Persönlichkeiten ihren Grund, sondern in den durch das Sozialistengesetz geschaffenen Verhältnissen. Auch die wirtschaftliche Krise ist schuld an den inneren Streitigkeiten. Wäre eine Hochfluth der wirtschaftlichen Verhältnisse gekommen, so wäre der ganze Schmutz weggeschwemmt worden und der Wirrwarr bestände nicht. Wo die Organisationen schwach sind, dauern eben die Fäulnisse fort, da nichts Besseres zu thun ist. Es ist Thatsache, daß die Gewerkschaften und nicht die Persönlichkeiten an der Spitze die Schuld an dem Streit über die Organisationsform haben. Wären die Bedenklichen heute an der Spitze, so würden die Gewerkschaften auch nicht stärker sein. Die Bescheidung des Kongresses in Frankfurt war ein Fehler, aber Fehler werden überall gemacht. Die Fraktion hat ja auch einmal beschlossen, den Reichstags-Sozialisten-Kongress zu beschicken. Das ist ja kein Fraktionsgeheimniß, es hat ja in öffentlichen Blättern gestanden. Wer im Glashause sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Wenn Bebel sagt, gegen die Macht der großen Kapitalisten nähern die Gewerkschaften nichts, so ist das meiner Meinung nach unrichtig. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist zuerst in den Gewerkschaften erreicht worden. Wo sind wir dem Achtstundentag näher in Deutschland oder in England mit seinen starken Gewerkschaften? Ich glaube, in England. (Bebel ruft: Die englischen Unternehmer haben Furcht vor dem Anwachsen der politischen Partei!) Nein, Genosse Bebel, das glaube ich nicht.

Nachdem noch Clara Zetkin für die Resolution Auer eingetreten ist, vertagt sich der Parteitag auf Morgen früh 9 Uhr.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Öffentl. Sitzung vom Donnerstag, den 26. Oktbr., Nachmittags 5 Uhr.

Der Vorsteher Dr. Langerhans verliest das vom Stadtverordneten Dr. Birchow eingesehene Dankschreiben für die ihm anlässlich seines 50-jährigen Doktorjubiläums übersandten Glückwünsche der Versammlung.

Ueber die Vorlage betr. die Schaffung der Stellen zweier Gemeindebeamten für den Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Berlin hat sich der Ausschuss für die Anstellung besoldeter Gemeindebeamten schlüssig gemacht. Er schlägt die Annahme vor mit der Maßgabe, daß das Gehalt nicht auf 5100 bis 6000 M. (von 3 zu 3 Jahren um 300 M. steigend), sondern auf 5400 bis 6900 M. bemessen werden soll; falls der Magistrat diese Beamten aus der Zahl der Magistratsassessoren entnimmt, soll ihm das Recht der Zurückberufung gewahrt bleiben.

Hierzu ist ein Antrag des Stadtverordneten Kallisch eingegangen, die Vorlage zur nochmaligen Berathung an den Ausschuss zurückzusenden.

Diesem Antrage wird, nachdem die Stadlv. Kallisch, Frenzel, Dr. Gerstenberg und Ober-Bürgermeister Zelle zu der Angelegenheit gesprochen, von der Versammlung stattgegeben.

Der Ausschuss zur Vorberathung der Vorlage wegen Ankaufs von Grundstücken in der Stralauer- und M. Stralauerstraße behufs Erbauung eines zweiten Berliner Rathhauses hat sich in drei Sitzungen mit der Erörterung derselben beschäftigt und sie schließlich mit 11 gegen 2 Stimmen angenommen, dagegen die Zahlung einer Entschädigung von 50 000 M. Vermittlungsgebühr an den Kaufmann Oswald Schneider abgelehnt. Wie der Bericht mittheilt, ist diese Forderung von dem genannten Herrn zurückgezogen worden. Da der Besitzer eines der in Betracht kommenden Grundstücke seine Forderung um 10 000 M. ermäßigt hat, so beläuft sich der Gesamtsumme auf 4 985 000 M. Daß auf irgend einem andern Wege das Baugrund billiger zu beschaffen sei, ist nach der Meinung des Ausschusses nicht anzunehmen. Die anderweitigen der Stadt angebotenen Terrains hat der Ausschuss hauptsächlich wegen der zu großen Entfernung derselben vom Centrum außer Betracht gelassen. Die während der Ausschussverhandlungen neuerdings aufgetauchte Möglichkeit, das Gerichtsgebäude in der Jüdenstraße vom Justizpalast zu erwerben, ist nach genauerer Information, die beim Geh. Oberjustizrath Starke eingeholen wurde, wieder in den Hintergrund getreten, da der Fiskus an dem schon 1888 von der Stadt als nicht akzeptabel bezeichneten Bedingungen für den Erwerb festhält.

Stadlv. Dr. Neumann wundert sich über die Art und Weise, wie der Stadtverordnetenversammlung diese Vorlage zugeht. Würde uns eine Vorlage gemacht, der wir alle ohne Weiteres beistimmen, und zu der wir sagen müßten, es gibt nichts Besseres, dann könnten wir dem Magistrat den Triumph seiner Wirksamkeit gönnen, mit der er uns überrascht hat. Daß ich bei dieser Vorlage nicht der Fall. Zu erörtern ist namentlich die Bedürfnis- und die Terrainsfrage. Ersteres wird ohne Weiteres anerkannt. Es handelt sich nun darum, wollen wir ein Rathhaus oder ein Dienstgebäude, in denen die Kommunal-sachen sicher verwaltet werden. Wollen Sie ersteres, dann müssen wir einen Monumentalbau errichten. Gerade die begleitenden Umstände sind die Voraussetzung für das Rathhaus. Man kann nicht sagen, was geht uns die Uferstraße und die Verbreiterung der Straße an. Ich habe in dem Bericht das Gutachten unserer beiden städtischen Bauräthe gerade vermisst, deren Meinung sonst bei allen Kleinigkeiten vorgelegt werde. Wir wurde heute gefragt, wir könnten das Terrain des alten Polizeipräsidiums nicht erhalten, weil es reservirt sei für die Ministerial-Baukommission. Sollte diese nicht irgend anderswo ihre Geschäfte treiben können? Es schwebt noch vieles in der Luft, darum kann ich die geforderte Summe nicht bewilligen und dem Ausschussantrag nicht zustimmen.

Stadlv. Vogtherr: Wir haben im Prinzip unsere Zustimmung erklärt. Selbst nach den Verhandlungen des Ausschusses und Angesichts des hohen Kostenpreises können wir unsere Zustimmung aufrecht erhalten. Wir sind gleichfalls der Meinung, daß die Vorlage unter Verhältnissen zu stande gekommen ist, die der Würde der Versammlung nicht entsprechen. Ich möchte Sie daran erinnern, daß dieselben Klagen, die heute laut wurden, von uns und zwar von der ganzen Versammlung wiederholt energisch laut geworden sind, gelegentlich Ausschreibungen, Anläufen u. s. w., da hat der Magistrat nicht einmal versprochen, sich zu bessern. (Heiterkeit.) Er hat einfach geschwiegen. Jetzt wissen wir, daß es sehr diplomatisch gewesen war, so etwas nicht zu versprechen. Er ist mit eherner Standhaftigkeit über unsere Klagen zur Tagesordnung übergegangen und hat gethan, was er wollte und nicht, was wir wollten; die Folgen dieses Verfahrens liegen in dem hohen Kostenpreise, der hier uns zugemuthet wird und von dem ich annehme, daß er verhältnismäßig wenig ermäßigt wird. Von der Kürze der Zeit darf man nicht sprechen. Haben wir unter allen Umständen nöthig, bis zum 1. November uns zu entschließen und ein Baugrund zu wählen? Der Magistrat hat sich nur durch die Verhandlungen seiner Vertreter bestimmen lassen und darum sollen wir auch uns in dieser Frist fügen. Ich meine, wenn der Magistrat nicht die Absicht der Ueberrasschung gehabt hätte, sondern im Verein mit uns früher das Projekt besprochen hätte, wenn er außerdem sich nicht krampfhaft an das Terrain geklammert hätte, daß er dann vielleicht ein ähnlich geeignetes Terrain früher gefunden haben würde. Anders liegt die Sache für mich jetzt. Der Magistrat hat sich gebunden diesem Angebot gegenüber. Bisherlich wäre gerade für ein so großes Terrain die Konkurrenz groß genug gewesen, um die Preise zu unsern Gunsten herabzusetzen. (Sehr richtig!) Wenn der Vordränger auf ein Entgegenkommen seitens des Fiskus anspielte, so meine ich doch, daß wir von dem Fiskus kein Entgegenkommen erwarten dürfen. Eine eigenhändige Rolle hat die Person des Vermittlers Oscar Schneider gespielt in Bezug auf das Vorgehen des Magistrats. Wir wissen noch heute nicht, trotz der drei Sitzungen des Ausschusses und trotz des langen Berichtes, in welchem Verhältniß, in welchen Beziehungen und in welchen Verpflichtungen der Magistrat zu dem Manne stand. Die Sache ist nicht gleichgültig deswegen, ob wir nicht dem Magistrat dieser Praxis gegenüber unsere Mißbilligung ausdrücken sollen. Die Stellung des Vermittlers ist so lange nicht geklärt, so lange wir nicht wissen, wieso der Herr jetzt plötzlich dazu kommt, nach der Einleitung des Geschäfts auf seine Forderung großartig zu verzichten. Woher bekommt er seine Provision? Denn daß er sie bekommt, steht doch fest. Ich bin in der glücklichen Lage einen Ausweg zu weisen, wie sich die Errichtung des Rathhauses verbilligen könnte. Als vor 14 Tagen Herr Borgmann an unsere Zustimmung zu dieser Vorlage die Bedingung knüpfte, die wir bei Gelegenheit vordringen wollten, Bedingungen, die sich an die Löhne der Arbeiter anknüpfen, glaubte die Versammlung diese Bedingungen mit Lachen begleiten zu können. Für die praktische Seite unserer Vorschläge kann ich ein höchst maßgebendes Beispiel anführen. Der Londoner Grasshofferath hat wiederholt den Weg eingeschlagen, der von uns dringend empfohlen wird, nämlich, daß die Stadt als eigene Unternehmerin fungiere, daß die Arbeitslöhne erhöht und die Arbeitszeit verkürzt wird. Aber Sie werden dies Experiment revolutionär nennen. Der Londoner Grasshofferath hat aber eine Ersparniß von über 100 000 M. herausrechnen können. Auf Grund dieser Erfahrung und im Interesse der Stadt und der Arbeiter geben wir unsere Zustimmung zur Vorlage, verknüpfen aber damit das bestimmte Versprechen, daß wir im geeigneten Zeitpunkt und zwar mit der Fähigkeit, die Thesen bekannt sein wird (Aufse ja!) mit Vorschlägen kommen, daß die Stadt als eigene Unternehmerin auftritt, bestimmten Minimallohn und Arbeitszeit auf 8 Stunden (Aufse: Ah!) festsetzt. Wenn Sie diese Bedingungen nicht annehmen, können Sie überzeugt sein, daß alle diejenigen, die als Klassenbewußte Arbeiter an dem Bau mitwirken, denselben nicht mit ihren Segenswünschen begleiten. (Zwischenrufe.)

Stadlv. Selle entwickelt seine formellen und materiellen Bedenken gegen die Vorlage, welche schon 5 Monate beim

Magistrat gelegen habe. Die Differenz zwischen den Preisen für die Grundstücke sei 15 000 M., sogar bei Grundstücken gleichen Werthes sei die Differenz der Preise gewaltig. Für die Stralauer Straße komme 9000 M. für die Quadratruthen Vorderland heraus. Die Grundbesitzer schienen vergessen zu haben, daß, wenn die Uferstraße angelegt würde, sie zu den Kosten herangezogen würden. Unter diesen Umständen ist der Grundstückskomplex eine Million zu theuer. Warum ist der Weg der Möglichkeit der Expropriation seitens des Magistrats nicht beschritten? Wäre die Uferstraße angelegt, die Baufluchtlinie festgelegt, dann müßten sich die Besitzer erklären, ob sie ihre Grundstücke uns getheilt oder ganz überlassen wollten. Wir lehnen die Vorlage ab.

Stadlv. Vogtherr: Die Stadtbauräthe sind selbstverständlich befragt worden. Wir haben uns wegen des Grundstücks des Amtsgerichts erkundigt. Wir sollten aber einen Justizpalast bauen neben der Radettenanstalt, Straßenanlagen, die Häuser in der Neuen Friedrickstraße kaufen. Die Ministerial-Baukommission muß bauen, der Fiskus will keinen Quadratmeter hergeben. Expropriationen können wir nicht, es giebt kein Gesetz, welches uns dies ermöglicht.

Stadlv. Kallmann ist mit dem Ausschussantrage einverstanden.

Stadlv. Schönflies: Das Unglück bei der Vorlage ist, daß uns einfach die Pistole vor die Brust gesetzt ist. Das Budgetrecht der Versammlung wird geradezu angegriffen. Wir können verlangen, die Sache mit Ruhe zu berathen. Diese Ruhe war auch im Ausschuss nicht vorhanden, namentlich bezüglich der andern Projekte. Zimmer wurde uns der 1. November vorgehalten als Endtermin. Wir wollen keinen Schaden, wenn wir die Sache heute ablehnen.

Stadlv. Sach II: Der Ausschuss hat mit 11 gegen 2 Stimmen die Vorlage angenommen. Diese 2 Stimmen sind Herr Selle und Herr Schönflies. Man muß gegenüber der Öffentlichkeit doch darauf hinweisen, daß es auch heute wieder diese Herren sind (Unruhe, Zwischenrufe).

Stadlv. Spinola hätte erwartet, daß Stadtverordneter Vogtherr gegen die Vorlage stimmen würde. Ist es denn zweckmäßig, jetzt eine Ausgabe von 10 Millionen zu machen, besonders da wir vor der Frage der Einverleibung der Vororte stehen?

Ein Schlußantrag wird angenommen. Persönlich bemerkt Stadlv. Vogtherr: Herr Spinola hat mich falsch verstanden, wenn er meint, ich würde warm eintreten für die Vorlage. (Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans: Das ist nicht personlich.) Ich habe unsere Zustimmung an Bedingungen geknüpft. Da der Magistrat auf dieselben nicht eingegangen ist, müssen wir gegen die Vorlage stimmen. (Große Heiterkeit.)

Nach andern persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Stadlv. Schönflies und Sach II wird der Ausschussantrag in namentlicher Abstimmung mit 59 gegen 53 Stimmen abgelehnt. Das Ergebnis wurde mit Anerkennung des Mißfallens seitens der Minorität aufgenommen. Ebenso wird die Magistratsvorlage abgelehnt.

Den Beschlüssen der Versammlung vom 4. Mai, betr. die Einführung der neu gewählten Stadtverordneten, hat, nachdem der Magistrat sich dem Standpunkt der Versammlung angeschlossen hat, auch der Oberpräsident seine Zustimmung gegeben. Die bezügliche Vorlage wird zur Kenntniß genommen.

Ein Antrag von Mantel und Genossen verlangt vom Magistrat Auskunft über die Frage, ob thatsächlich der Ausbau der alten Militär-Brotbäckerei an der Stadtbahn beim Bahnhof Alexanderplatz seitens des Militär-Fiskus behufs Unterbringung von Militär geplant ist.

Stadlv. Vogt bekämpft die Thatsache, die Einrichtung sei sogar bereits fertig gestellt. Es war vor längerer Zeit verhandelt worden über den Erwerb des Grundstücks seitens der Stadt. Die Preisforderung erschien aber zu hoch. Als nun die erwähnte Nachricht durch die Zeitungen ging, wurde angefragt, ob dieselbe begründet sei. Es wurde eine bejahende Antwort erteilt. Da es sich um eine Ueberziehung der Baufluchtlinie handelte, wurde das Bauprojekt der städtischen Bauverwaltung vorgelegt. Dieselbe hat die Genehmigung verweigert. Hierauf folgte ein Schreiben, worin die Militärverwaltung begründete, weshalb sie das Gebäude wieder in Benutzung nehmen müsse, nämlich wegen der Vermehrung der Truppenteile. Zugleich wurde erklärt, daß die Unterbringung der Truppen nur eine vorübergehende sein werde. Die Baudeputation hat dennoch die Genehmigung abgelehnt. Doch wird der Bau dadurch nicht aus der Welt geschafft. Es handelte sich ja auch nur um eine Unterbringung auf kürzere Zeit und die Versammlung könne versichert sein, daß auch das Polizeipräsidium das Vertheilungsinteresse, welches die Beseitigung jenes Bauwerks erfordere, nicht unterlassen werde.

Hiermit ist der Gegenstand erledigt, da eine Berathung nicht beantragt war.

Dem Berliner Kriegerverein für Obdachlose soll infolge eines von dem Verein an den Magistrat gerichteten Ersuchens des Vorstandes gez. Gustav Thölde, Dr. Kirstein, Paul Singer, Paul Arnos, zur Abhaltung einer Feier aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens des Vereins der Festsaal des Rathhauses für Donnerstag, den 30. November, kostenlos überlassen werden. Der Magistrat hat sich mit der Ueberlassung im Hinblick auf die wohlthätigen Bestrebungen des Vereins einverstanden erklärt.

Die Versammlung giebt gleichfalls ihre Zustimmung. Mit der Unterbringung der Steuer-Annahmekasse XB im Markthallengebäude Treßkowsky 14 gegen eine jährliche Miete von 1020 M., sowie mit der Bewilligung von 450 M. für die bauliche Einrichtung erklärt sich die Versammlung einverstanden.

Die Vorlage, betreffend die erfolgte Bauabnahme der VI. höheren Bürgerschule, Mariannenstraße 47, wird durch Kenntnisaufnahme erledigt.

Zur Ausrüstung der Räume des Erweiterungsbauwerks der Desinfektionsanstalt I mit Mobilien und Inventariertheilen sind etwa 4600 M. erforderlich. Die Versammlung genehmigt die Beschaffung nach Maßgabe des vorgelegten Kostenanschlages.

Schluß 7/19 Uhr.

Tokales.

Die Orts-Krankenkasse für Handlungsgehilfen und Lehrlinge ist vom Reichsanwalt aufgefordert worden, ein Gutachten abzugeben über etwaige gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Bezahlungsverhältnisse im Handelsgewerbe. Eine heute Abend in der Ressource, Kommandantenstr. 57, stattfindende Mitgliederversammlung, in der Herr Berthold Heymann, erster Vorsteher der Orts-Krankenkasse, referiren wird, hat sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Wir halten die Anfrage des Reichsanwalters als wichtig genug für die zukünftige Gestaltung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen, um an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß sämtliche Mitglieder jeglichen Alters und Geschlechts, sowie sämtliche Prinzipale, welche aus eigenen Mitteln Beiträge an die Kasse entrichten, für diese Versammlung Zutritt- und stimmberechtigt sind und daß ein starker Besuch dieser Versammlung im Interesse der Sache sehr zu wünschen ist. Die Mitglieder haben sich durch ihr Buch zu legitimiren.

Aus dem Reiche des Herrn Thielens. Eine einschneidende Bestimmung soll, wie schon jetzt bestimmt wird, vom 1. April 1. J. ab in Bezug auf die Eisenbahnbeamten Platz greifen. Ein Theil

solcher Beamten verschiedener Kategorien bezieht eine sogenannte Stellenzulage, die je nach der verschiedenen Besoldung verschieden hoch bemessen ist und für solche Posten gewährt wird, die besondere Anforderungen oder auch Gefahren in sich schließen. Die Höhe solcher Sonderbezüge beläuft sich für mittlere Beamte immerhin auf mehrere hundert Mark jährlich. Diese Stellenzulagen sollen nun künftig gänzlich in Fortfall kommen. Es verleiht nicht davon, daß die betreffenden Beamten anderweitig entschädigt werden sollen. Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft! Die Früchte des Thierschen Sparsystems aber genießen wir, die Sozialdemokraten, wie die letzten Wahlen schon mänglich gezeigt haben.

Schalterschluss am Urwahltag. Die Urwahlen nach dem elendesten aller Wahlsysteme, wegen der die übergroße Mehrheit des preussischen Volkes auch nicht den Finger rührt, haben eine Störung des Postverkehrs zur Folge! Wie im „Reichsanzeiger“ bekannt gegeben wird, werden am 31. Oktober wegen der stattfindenden Urwahlen die Schalter bei den hiesigen Postanstalten in der Zeit von 8 1/2 bis 12 Uhr Vormittags geschlossen; ebenso wird während dieser Zeit die Bestellung der Postsendungen und das Leeren der Briefkästen ausgesetzt bleiben. Dieselben Beschränkungen treten für die Postanstalten in Charlottenburg in der Zeit von 9 1/2 bis 12 Uhr Vormittags ein.

Am Tage der Reichstagswahlen, die das ganze Volk bewegen, ist die Postverwaltung dem Unternehmertum nicht mit gutem Beispiel vorgegangen.

Bei der Gemeinderathswahl in Schöneberg, die am Mittwoch stattfand, sind unsere zwei Kandidaten unterlegen. Sie erhielten 269 Stimmen; auf die Gegner fielen 150 Stimmen mehr. Es mußte noch nach der vorjährigen Wählerliste gewählt werden und schon damals war ein beträchtlicher Theil der Gemeindeglieder durch den Steuererlaß von der Wahlberechtigung ausgeschlossen.

Der Charitee-Boykott scheint doch nach oben hin schon seine Wirkung ausgeübt zu haben. Wie der „Bosnischen Zeitung“ gemeldet wird, besuchte am Mittwoch Vormittag der Kultusminister Dr. Wosse in Begleitung des Geh. Regierungsraths Dr. Althoff die Charitee und besichtigte, unter Führung der Charitee-Direktoren, mit Rücksicht auf die gegenwärtig schon seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen wegen eines Umbaus oder Neubaus eingehend die wichtigsten Räume. Dabei wurde auch von neuem die Frage erörtert, ob nicht bereits jetzt noch vor dem Abschluß dieser Verhandlungen eine wesentliche Verbesserung der Verhältnisse durch eine Herabsetzung der Belegungsziffer erzielt werden könne. Der Minister beauftragte die Charitee-Direktion, die in dieser Richtung schon früher wiederholt gemachten Vorschläge nochmals unter Zuziehung eines hervorragenden hygienischen Sachverständigen und des zuständigen Baubeamten zu prüfen und über das Ergebnis baldigst zu berichten. Man hofft, so heißt es, auf diesem Wege den laut gewordenen Klagen, soweit diese berechtigt sind, in der Hauptsache thunlichst abzuhelfen.

Die Berliner Arbeiterkassensystem wird aber, so denken wir, die rege Agitation fortsetzen, bis alle Uebelstände beseitigt sind. Man sieht, Beharrlichkeit führt zum Ziel.

Die Cholera in Berlin. Der Schiffer Seedorf ist in Moabit gestorben. Als Choleraverdächtig ist ein Mann gemeldet, der in seiner Wohnung durch den Bezirksphysikus beobachtet wird.

Zum Charitee-Boykott erhalten wir folgende Zuschrift: In dem in der 2. Beilage zum „Vorwärts“ vom 28. Oktober er. erhaltenen Jahresbericht, der am 23. d. Mts. getagten Arbeiter-Sanitätskommission stand als Punkt 2 auf der Tagesordnung: „Der Boykott der Charitee“. Es wurde nach längerer eingehender Diskussion eine Resolution angenommen, worin die Kassen vorläufig ersucht werden, zu diesem Punkte eine Kommission zu wählen und es werden daher alle Kassenvorstände, die sich bereits für den Boykott erklärt haben resp. dies noch wollen, ersucht, sich am Dienstag, den 31. Oktober er., Abends 9 Uhr, bei Weigmüller, Alte Jakobstr. 48a, einzufinden. Albert Herrmann, Sindenstr. 95.

Eine erneute dringende Warnung vor Benutzung des Flußwassers hat seiten der Regierungspräsidenten zu Potsdam erlassen, da in den letzten Tagen auf den Wasserstraßen in den Stromgebieten der Oder und Elbe wieder Erkrankungen und Todesfälle an Cholera, und zwar ohne Zweifel infolge des Genußes und anderweitiger unvorsichtiger Verwendung von Wasser aus diesen Flußläufen vorgekommen und die Gewässer daher als verunreinigt angesehen sind. Die gesamte Schiffsbevölkerung, sowie auch die Anwohner der sämtlichen Wasserstraßen im Regierungsbezirk werden deshalb vor der Benutzung des Wassers aller Flüsse und Kanäle, Gräben u. zum Trinken, Baden, Waschen, Reinigen oder irgend welchen anderen Haushaltungszwecken wiederum dringend gewarnt und daran erinnert, daß solches Wasser für den menschlichen Gebrauch nur im gründlich durchgeseihten Zustande ungefährlich ist. Auch wird ferner streng unterlagert, menschliche Ausswurfstoffe irgend welcher Art in die Flüsse oder Wasserläufe auszuschießen.

Wie steht es denn mit dem Verbot des Ablassens der nicht minder schädlichen Abwässer aus Fabriken?

Gegen Rechtsanwält Dr. Fritz Friedmann, den bekannten Verteidiger, schreibt augenblicklich eine Disziplinäruntersuchung beim Ehrenrathe, über welche die „Post“ folgendes mittheilt: „Wie wir ermittelt haben, wird die Untersuchung schon seit längerer Zeit von dem Untersuchungsrichter am Landgericht I, Landrichter Zelle, geführt. Es handelt sich um einen eigenartigen Rechtsfall. Dr. Friedmann hatte nämlich einen Klienten vertreten und von ihm natürlich auch genaue Informationen erhalten. Nachdem er den Rechtsstreit zu Ende geführt hatte, soll er sich an den Klienten mit der Bitte um ein Darlehen gewendet haben. Diese Bitte wurde jedoch rundweg abgelehnt, und als nun Dr. Friedmann in einem anderen Strafverfahren einen Klienten gegen seinen früheren Klienten zu vertreten hatte, wurde er die von diesem früher erhaltenen Informationen zum Vortheil seines jetzigen Klienten und zum Nachtheil des früheren. Dieser brachte den Sachverhalt schon in der Verhandlung zur Sprache und erhaltete dann Anzeige gegen Rechtsanwält Dr. Friedmann.“

Klient Nr. 1, dessen Vertrauen mißbraucht sein soll, ist der Bankier Adolf Lindner, der Klient Nr. 2 ist dessen intimer Freund, der bekannte Börsenspekulant Arendt.

Nach Sibirien? Ein blinder Passagier, der sich auf das Trittbrett eines Wagens eines vom Schlesienschen Bahnhofe abgefahrenen Güterzuges gelegt hatte, wurde vom Streckenpersonal bemerkt und auf telegraphische Meldung desselben in Erkner wegen Fahrgeldhinterziehung verhaftet. Aus den bei ihm vorgefundenen Papieren wurde festgestellt, daß der gänzlich mittellose, der deutschen Sprache unfähige Mensch ein russischer Deserteur und von Egdhahnen hierher gekommen ist. Der Unglückliche wurde dem Amtsgerichts-Gefängnis zu Alt-Landsberg eingeliefert.

Sein Boot ist Auslieferung an die Schergen des Jaren und dann — die Kruste und Sibirien. Denn trotz Kollisions und ähnlicher Schmelkereien hatten die Militärmonarchien auf Interessensolidarität.

Der Fahrtschein-Schwindel. Zu den Durchstechereien mit Fahrtscheinen auf der Stettiner und der Nordbahn wird noch gemeldet, daß der Schwindler mit einfachen Fahrtscheinen oder gar mit solchen vierter Wagenklasse nicht getrieben worden ist, dagegen um so mehr mit Rückfahr- und Rundreisescheinen. Das Manöver vollzog sich sehr einfach. Der Zugschaffner behielt den

Fahrtschein, der vollständig abgehoben und mit der Nummer seiner Gänge versehen war, bei der Ankunft an der Endstation, z. B. Berlin, wo die Fahrtscheine den Passagieren abgenommen und an den Zugführer oder an das Stationsbureau abgeliefert werden mußten, an sich und verwandte die so gesammelten Scheine bei der nächsten Fahrt auf derselben Strecke wieder, sofern sich Käufer dafür fanden. Bei Rückfahrtscheinen ließ sich das Manöver allerdings nur so lange ausführen, wie die Karte Ökligkeit hatte, und das war selten mehr als ein Tag. Die Fahrtscheine aus den Rundreisescheinen ließen sich dagegen oft vier Wochen lang und länger unausgehört benutzen. Es war nur nöthig, daß der Passagier, der einen solchen Fahrtschein gekauft hatte, in einem Wagenabtheil untergebracht wurde, den der Verkäufer bediente, damit die bereits früher mit der Gänge in den Fahrtscheinen gekaufte Kontrollnummer mit der Zangennummer des diensttuenden Schaffners übereinstimmte. Bei der Ankunft in Berlin wurde der Fahrtschein wieder abgenommen und konnte seine Rundreise von neuem beginnen. So weit reichte die Thätigkeit der Schaffner. Die Zugführer haben mit den Fahrtscheinen gar nichts zu thun, sie konnten daher auch solche nicht verkaufen. Die unter ihnen, die unehrlich sein wollten, leisteten den Zugschaffnern Beihilfe, wenn Passagiere ganz ohne Fahrtschein mitgenommen wurden. Hand eine unerwartete Notion durch einen höheren Beamten kam, so brauchte der Zugführer nur zu melden, der und der Passagier ist ohne Fahrtschein auf der und der Station eingestiegen, hat aber den Fahrpreis mit dem üblichen Aufschlage von einer Mark gezahlt. Damit mußte sich der Zugführer zufrieden geben. Die wiederholte Benutzung der Rückfahrtscheine ist erst mit der vor mehreren Jahren erlassenen Bestimmung möglich geworden, die Fahrtscheine den Passagieren auf der vorletzten Station abzunehmen. Der Eisenbahnstabus löst aus dem Verkauf der abgenommenen Fahrtscheine, die nur noch den Werth aller Pappes haben, wie man sagt, jährlich 90 000 Mark. In maßgebenden Kreisen wird dem Vernehmen nach jetzt erwogen, ob man die Rückfahrtscheine und Rundreisescheine nicht gänzlich aufheben und durch eine allgemeine Herabsetzung der Personalfahrpreise mit Sperrung sämtlicher Bahnstrecken ersetzen soll. Selbst das amerikanische Drahtsystem (Verkauf von aufgelassenen und Preismarken ähnlichen Vertheilungen mit einem Einheitspreise für jeden zurückgelegten Kilometer mit voller Uebertragbarkeit) soll bereits in den Plänen der Erwägungen gezogen werden. So würden, wenn sich diese Nachricht bestätigt, die Unterschleife des Eisenbahnstabus gar zu Reformen aufrufen. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre werden sich unsere Leser indeß nicht allzugroßer Hoffnungsfreudigkeit hingeben.

Eine recht ansehnliche Ausbeute an falschen Geldmünzen hat die Kriminalpolizei gestern Nachmittag bei einem Manne gemacht, der in einem Schanklokal in der Müllerstraße für seine Zeche mit einem Zweimarkstück bezahlen wollte, das dem Wirth verdächtig erschien und zurückgewiesen wurde. Der Mann holte darauf anderes Geld hervor, zahlte und entfernte sich. Ein Kriminalbeamter war Zeuge dieses Vorganges, ging dem Unbekannten nach und folgte ihm in eine Konditorei. Dort kaufte der Mann eine Kleinigkeit und wieder versuchte er, mit einem verdächtigen Zweimarkstück zu zahlen. Er wurde festgenommen und bei seiner Durchsuchtung fand man 42 falsche Zweimarkstücke und 2 falsche Einmarkstücke. Bei seiner Vernehmung auf dem Polizeirevier behauptete der Mann, August Kreuz zu heißen, aus einem ihm unbekanntem Ort im Kreis Heidekrug gebürtig zu sein und zuletzt in Danzig auf den kaiserlichen Werften gearbeitet zu haben. Er sagte, er sei am 23. d. M. nach Eberswalde gekommen und habe dort einen Mann namens Bögel kennen gelernt, von dem er eine Rolle mit falschen Zweimarkstücken zum Verschleiß erhalten habe. Eine nochmalige Vernehmung hat der angebl. Arbeiter Kreuz dazu benutzt, diese Aussage als falsch zu bezeichnen und zu erklären, daß er die falschen Geldstücke von einem Manne erhalten habe, dessen Namen er nicht nennen wolle.

Ein gefoppter Ordnungsmann. Eine Lokalkorrespondenz berichtet folgende schnurige Geschichte: Eine eigenartige Geburtstagsfeier wurde am Mittwoch Morgen dem Porzellanwaaren-Händler Ernst J. in der Dresdenerstraße zu theil. Er verleugnet nie seine regierungsfreundlichen Anschauungen und hat dadurch zu einem tolen Scherz Veranlassung gegeben. Als er in frohlicher Geburtstagsstimmung sein Geschäft öffnen wollte, fand er sein Firmenschild mit Laubgewinde umkränzt, aus denen rothe Blumen hervorleuchteten, und rothe Schleifen und Fahnen herabhängten. Noch hatte er sich nicht von seiner Verblüffung erholt, als auch schon Polizeibeamte erschienen, um die „sozialdemokratische Kundgebung“ im Reine zu erlösen. Der Polizei war nämlich angezeigt worden, daß vor dem Geschäftlokal sozialistische Demonstrationen beabsichtigt würden. Die Freunde J.'s hatten sich eben auch damit nicht begnügt, sondern in der Gegend das Gerücht ausgebreitet, J. habe den Auspruch seines Schildes selbst hergestellt, um sich vor den Sozialdemokraten wahlen zu lassen. Die Polizei sucht nach den Verursachern des Unfs.

Schertz und Geld gestohlen wurden einem jungen Mädchen von einem ebenso jungen Manne in der Vintenstraße. Emil hatte sich nicht nur in das Herz der jungen Dame, sondern auch unter Witnabe von 800 M. aus ihrer Wohnung geschlichen. Ihre Nachforschungen in der Wohnung des Gefuchten waren erfolglos, dagegen erstirb sie, daß er der schönen Dänin Dagmar nicht gleichgültig gegenüberstehe. Zu dem Scherz über das Geld gesellte sich noch die Eifersucht. Die Verlassene eilte vor die Wohnung der Nordländerin, erhielt aber keinen Einlaß. Das gab ihr die Gewisheit, daß Emil sich dort verborgen halte. Sie suchte einen Schuttmann auf, der im Namen des Gefehes Zutritt zu der Wohnung forderte, um den Dieb festzunehmen. Dagmar öffnete jetzt, Emil blieb aber verschwunden. Da fiel der Blick des gewiegten Polizisten auf einen verschlossenen Kleiderschrank, hinter dessen Thür er den Perlen- und Geldsack vermutete. Auch diese mußte seinem Wachtwort weichen, er griff hinein und hatte richtig einen Mann gefaßt. Als dieser an das Tageslicht befördert wurde, ergab sich zur allgemeinen großen Enttäuschung, daß der Beamte nicht die schwarze Seele Emils, sondern einen noch schwärzeren, einen Neger aufgeföhrt hatte, der einem Spezialtäntheater angehört.

Eine gefährliche Stelle bildet die Stalitzerstraße zwischen der Kottbusser- und Admiralsstraße durch ein daselbst befindliches Schienengeleise, das zur Versorgung der Gasanstalt mit Kohlen unmittelbar vom Schlesienschen Bahnhof aus dient. Die Schienen sind derart weit, daß die Räder von Fuhrwerken oft darin hängen bleiben und Verkehrshindernisse, Arenbrüche u. s. w. zu Wege bringen. Erst gestern gegen Mittag blieb ein Wagen vom Proviantamt dort hängen.

Auf eine Anzeige seiner Schwiegermutter verhaftet wurde der Reisende K. aus der Besseltstraße. Der seit 4 Jahren verheiratete 30 Jahre alte Mann lebt in kinderloser Ehe und sah in seiner Schwägerin oft die 10 Jahre alte Zwillingstochter seiner Schwägerin, einer Wittwe J. in der Wassertorstraße. In bezug auf beide Kinder hat er sich schwer vergangen. Als die Schwiegermutter dies erfuhr, erstattete sie sofort Anzeige, die das 35. Polizeirevier zur Festnahme veranlaßte. K. bestreitet die Handlungen nicht.

Vermißt wird seit Montag der Gastwirth Karl Reiskner, Belle Alliancestraße 54. Wer über den Verbleib des Verschwindenen etwas weiß, wird gebeten, dessen Familie Mittheilung zu machen. Reiskner ist fünfzig Jahre alt, unterseht, etwas lorpulent und trägt einen schwarzen Schnurbart.

Arbeiterverein Rummelsburg. Auf dem Stiftungsfest, das am Sonntag in der Gröfl. Reichshausen Brauerei gefeiert wurde, sind bei der Verlosung auf Nr. 311, 175, 471, 90, 250 gefallenen Gewinne nicht erhoben worden, dieselben sind gegen Vorzeigung der Nummer, Kaufstr. 6 bei Ritter, in Empfang zu nehmen.

Getödteter Eisenbahnschaffner. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich, wie erst nachträglich bekannt wird, am Dienstag Abend auf der Stadt- und Ringbahn und zwar zwischen den Vorortstationen Johannisthal und Obersee. Trotz der wiederholt ausgesprochenen Warnung, während der Fahrt, war ein bei der Stadt- und Ringbahn angestellter Schaffner mit dem Loupiren der Willeis beschäftigt als ein Personenzug von Spindlersfeld her diesem Zuge in der Kurve begegnete, bei welcher Gelegenheit der Beamte von einer offenstehenden Thür erfasst und vom Trittbrette herabgerissen wurde. Dem Verunglückten wurde durch die Wucht des Falles der Kopf buchstäblich zertrümmert, so daß der Tod sofort eintrat. Der getödtete Beamte hinterläßt eine Frau und 5 Kinder.

Neunhundert Mark beträgt das Gehalt der Schaffner und ihr Beruf setzt sie tagtäglich der Lebensgefahr aus und der Versuchung zum Betrug zu werden. Herrlich lebt sich's im Schatten des Eisenbahnstabus.

Sittlichkeitsverbrechen. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Zigarrenverkäufers der Firma K. am Weinbergsweg. Derselbe wird sich wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem vierjährigen Kinde, zu verantworten haben. Die Verhaftung macht um so mehr von sich reden, als dem 30jährigen Verbrecher — er hat die schändliche That bereits eingestanden — das beste Zeugnis seitens des Prinzipals und der Kundschaft ausgestellt wird. Am schwersten ist durch dieses Ereignis eine Familie betroffen, deren zukünftiger Schwiegerohn der Verhaftete war.

Die Leiche eines jungen Mädchens im Alter von etwa zwanzig Jahren ist Mittwoch früh um 7 1/2 Uhr vor dem Hause Schleswiger Ufer 1 aus der Spree gefischt. Da sich Verletzungen an der Leiche nicht zeigen, so muß Selbstmord oder Unglücksfall angenommen werden. Die bezügliche nähere Ermittlung wird dadurch erschwert, daß die Persönlichkeit des jungen Mädchens nicht festgestellt werden kann. Das weiße Taschentuch der Leiche trägt das Zeichen M. R.

Zum Seifenschwindel. Einer Lokalkorrespondenz zufolge sind es nicht weniger als rund 4000 Betrugsfälle, die bis jetzt der Parfümerie- und Seifenwaaren-Firma Wiffing u. Ko. zur Last gelegt werden, und die größtentheils durch Fälschung von Seifenscheinen der 30 000 Kunden obiger Firma verübt worden sind. Die Untersuchung erstreckt sich auf Jahre zurück, und es kommt insolge dessen auch das frühere Personal der Firma zur Vernehmung.

Polizeibericht. Am 25. d. Mts. Morgens wurde in der Spree, gegenüber dem Grundstück Schleswiger Ufer 1, die Leiche einer etwa 30jährigen Frau angeschwommen. — Durch Unvorsichtigkeit eines Hausdieners entstand beim Abfällen von Petroleum im Lagerkeller des Kaufmanns Fint, Fehrbellinerstr. 1, Feuer, welches mehrere Petroleum- und Spiritusfässer, sowie einen auf dem Hofe stehenden Fachwerkschuppen zerstörte. Der Hausdiener erlitt dabei so schwere Brandwunden am Kopfe, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. — Vormittags wurde eine Näherin in ihrer Wohnung, in der Friedenstraße, erhängt vorgefunden. — An der Ecke der Puffstein- und Straßunderstraße gerieth Nachmittags ein siebenjähriges Mädchen unter die Räder eines Geschäftswagens und erlitt einen Bruch des Oberschenfels. — In der Lampenfabrik von Falbe, Wanteuffelstr. 72, entstand Nachmittags in der im Keller belegenen Metallbrennerei Feuer. Bei den Löschversuchen erlitt ein Arbeiter bedeutende Brandwunden im Gesicht und an den Armen; ein Arbeiter wurde leichter verletzt. — Außerdem fanden drei kleine Brände statt.

Gerichts-Beilage

Die Leiche der Bluthaten, welche die gegenwärtige Schwurgerichtsperiode am Landgericht II beschäftigte, fand heute ihre Fortsetzung in einer Verhandlung wegen versuchten Gattenmordes, die sich gegen den Kaufherrn Max Heidemann aus Charlottenburg richtete. Der Angeklagte hat am 19. Juni d. J. seine von ihm getrennt lebende Gattin durch drei Revolver-schüsse zu tödten und dann sich selbst zu entleeren gesucht, indem er sich einen Schuß hinter dem rechten Ohre beibrachte. Die Verletzungen der Frau, zwei am linken Arme und eine am rechten Handgelenk, waren nur leichte, und wenn auch die Schußwunde, die der Thäter sich selbst beibrachte, ziemlich schwer war, so wurde derselbe doch in verhältnismäßig kurzer Zeit im Charlottenburger Krankenhaus geheilt. Heidemann, der vielfach vorbestraft ist, wird polizeilicherseits als ein arbeitscheues, verkommenes Subjekt bezeichnet. Seine Frau, die durch den Lebenswandel ihres Gatten genöthigt worden war, sich von ihm zu trennen, ernährte sich dadurch, daß sie in fremden Häusern schneiderte. Am Tage der That hatte sie im Hause des Rentiers L. in Charlottenburg gehäht. Gegen Abend patrouillirte Heidemann vor dem L.'schen Hause und sprach einem vor der Thür stehenden Dienstmädchen gegenüber die Absicht aus, seine Frau zu erschließen. Aus diesem Grunde begleitete das Dienstmädchen mit ihrem Bräutigam die Frau Heidemann nach der Wohnung ihrer Mutter im Hause Magasinstr. 2. Während die Frau dort die Treppe hinauf kletterte, liefen die Begleiter nach einem Schuttmann. Heidemann holte seine Frau im dritten Stock ein, und rief: „Jetzt entgehst Du mir nicht mehr!“ Inzwischen kam aber der herbeigeholte Schuttmann Horn die Treppe herauf. Als der Angeklagte den Beamten erblickte, zog er einen Revolver, gab schnell nacheinander drei Schüsse auf seine Frau und dann einen auf sich ab. Beide Gehagten wurde mit Nothverbänden versehen und in das Krankenhaus gebracht. Die Anklage lautet auf versuchten Mord.

Der Angeklagte Heidemann gestand zwar zu, auf seine Frau geschossen zu haben, behauptete aber, er habe dieselbe nur erschrecken und lediglich sich selbst tödten wollen. Die Geschworenen bejahten die erste, auf versuchten Mord lautende Hauptfrage, der Staatsanwalt Dr. Damm beantragte fünf Jahr Zuchthaus, der Gerichtshof erkannte jedoch auf zehn Jahre Zuchthaus und da der Angeklagte noch sechs Monate Gefängnis zu verbüßen hat, wurde diese Strafe mit der heutigen zu zehn Jahren und einem Monat Zuchthaus verschmolzen. Gleichzeitig wurde auf zehn Jahre Ehrverlust erkannt.

Ein Eisenbahn-Fahrkartenschwindler stand heute in der Person des ehemaligen Stationsassistenten Julius Batschil, 1870 in Pleßgen geboren, unter der Beschuldigung der Unterschlagung amtlich anvertrauter Gelder und der Fälschung amtlicher Bücher und Register vor dem Schwurgericht am Landgericht II. Der Angeklagte hat nicht nur abgenutzte Fahrtscheine verkauft, wie die in den letzten Tagen verhafteten Beamten — obwohl er auch an der Nordbahn angestellt war — sondern er hat im Stationskassendienst Willeis außer der Reihe in seinem Ruheverdienst, obwohl er wußte, daß seine Amtskollegen seine Unterschleife aus ihrer eigenen Tasche decken mußten, wenn sie das Manö nicht rechtzeitig entdeckten. Der Angeklagte hat beim Eisenbahnregiment gedient und sich später zum Eisenbahndienst gemeldet. Zuerst bei der Verkehrskontrolle der Militärbahn Berlin-Potsdam beschäftigt, wurde er später der Nord-

Arbeiter-Sanitätskommission.

Unzureichende Klosets — keine Desinfektion — unerträglicher Gestank — stochige Wohnung — feuchter, dunkler Keller — keine acht Mark für das Pphyllatzeugnis, um aus der mörderischen Wohnung herauszukommen — noch einmal keine acht Mark — so geht es fort, Nummer für Nummer der Beschwerden. Nun einer wenigstens unter vielen ist glücklich, er braucht keine acht Mark mehr, er ist auch so aus seiner Wohnung herausgekommen und seine Beschwerde erledigt. Zwei seiner Kinder erkrankten an Diphtherie, er selber starb. Der Voreilige, warum wartete er nicht, vielleicht dürfen später einmal die Kerker der Stadt ihre Gesundheit auch ohne 8 Mark zu retten wagen.

Muthlos lege ich die Papiere zur Seite und sinne. Jener Bergmann aus unseren Märchenschaue kommt mir in den Sinn, der nur ein paar Stunden im verwunschene Berge zugebracht zu haben glaubt und bei seiner Rückkehr alles verändert findet. Seinen Heimathsort, seine Lieben, er findet sie nicht mehr, wild-remd ist ihm alles, man kennt nicht die, nach denen er fragt, kaum daß man seine Sprache versteht. Und wie ist es mit uns! Auch uns sieht man fremd an, unsere Sprache — es ist die des Menschenrechtes und der Menschenliebe — versteht man nicht. Welch' eine andere Welt tragen wir in uns, als die ist, mit der wir zu rechten und zu kämpfen haben! Ihr Recht erscheint uns Unrecht, ihre Liebe erscheint uns Haß, ihre Kultur ist für uns Barbarei, ihre Humanität ist uns Unmenschlichkeit. Aus den mürben Knochen der Armen pressen sie ihre Paläste und rauschenden Feste — das ist „göttliche Weltordnung“. Die Jugend, noch ehe sie einen freien Athembzug gethan, muß ihnen frohnden, und dem Körper des Kindes schon ziehen sie das Mark und die Lebenskraft aus den Knochen — das nennen sie „dem Volke Brot geben und seine Lebenshaltung heben“.

Schreien wir, so seufzte Herr Rupert von Ranzen seine Standesgenossen, die wohlgenährten Agrarier an — und sie haben geschrien und mit Erfolg geschrien. Nun, all' Ihr bleichwangigen Schwindsüchtler, Ihr Arbeitslosen, all' Ihr Armen und Elenden, wenn Ihr schreiet, das müßte wohl die Erde und die Menschen erbeben machen und müßte wohl auch in jene Höhen bringen, wo man die Roth und die Armut nicht kennt! Schreiet nur! Verberget nicht schamhaft Euer Elend, verfinst nicht in Gleichgültigkeit, sonst seid Ihr verloren, Ihr und das heranwachsende Geschlecht, unsere Hoffnung, mit Euch. Wahr ist die Gesundheit Eurer Kinder, sorgt dafür, daß sie stark werden an Leib und Seele, ihrer Kraft werden wir dereinst bedürfen. Also schauet Euch um unser Panier, kommt zu uns in unsere Versammlungen, in denen wir Euch raten und aufklären wollen, höret die Stimpferei von Euch, laßt den Grimm groß werden bei Euch, daß man Euch und Euer Kinder Leben allen Krankheiten und allem Elend preisgibt, um — nun um des Profites willen. Kommt zur Arbeiter-Sanitätskommission! Sie will Euer hygienisches Gewissen und Euer Klassenbewußtsein stärken, sie will Euer Denken und Empfinden eine neue und starke Triebfeder hinzufügen: Die Sorge für Euer gesunden Glieder und das Wohlbedenken Eurer Kinder.

Gasmotoren-Fabrik von Spiel (Moabit, Waldstr.), Gilschinerstr. 91, Bergmannstr. 15: ungenügende, stiel erregende Klosetverhältnisse.

Reuffelstr. 10a, Wilhelmshavenstr. 16, Labeckerstr. 9 nasse, gesundheitsgefährliche Wohnungen.

Schulendorferstr. 15 und 27: Tiefe, dunkle, ungesunde Kellerwohnungen. Bei dem Schlächtermeister in Nr. 27 grobe Verhältnisse gegen Hygiene und Anstand.

Hagelsbergerstr. 44: Miserable Hängeböden für die Dienstmädchen. Im Keller Grundwasser.

Johanniterstr. 7: Vorn prächtiges Villenwohnhaus mit allen Anforderungen der Hygiene, hinten im Fabrikgebäude kein Trinkwasser, kein Kanalisationsanschluß. Kutschwohnung über dem Pferdestall zwischen Taubenschlägen.

Frennstr. 59: In finsternem, dämpfigem Keller Schuhmacherwerkstatt, gleichzeitig Schlafstätte für einen Lehrling. Kein Bett, kein Trinkwasser, als Waschgefäß ein Eimer. Der Herr Junngewermeister wohnt im Vorderhause.

Soziale Ueberblick.

Wachtung, Töpfer!

Auf dem Bau Kurfürstendamms (Firma Bury u. Hennigsdorf) sollen 17 Kollegen nicht wieder eingestellt werden, weil sie wegen der Fensterfrage die Arbeit niedergelegt haben. Die Kollegen werden ersucht, den Bau, auch wenn er verlagert ist, streng zu meiden, bis die Gemahregelten wieder in Arbeit gestellt sind.

Der Vorstand des Allgemeinen Vereins der Töpfer.

In Mitterteich (Bayern) stehen die Porzellanmaler der Firma Lindner u. Coß seit dem 7. Oktober im Ausstand. Der Grund ist die Mahregelung mehrerer Mitglieder (darunter die Vorstandsmitglieder) des Porzellanarbeiter-Vereins. Die Firma sendet überall Werber nach Malern aus, welche den zu Engagirenden vorreden, der Streit wäre beendet. Der Streit ist aber noch nicht beendet und die Fabrik ist sowohl für Maler als Dreher gesperrt, weshalb vor Jüngst nach Mitterteich gewarnt wird. Es sind 28 Maler, darunter mehrere Familienväter zu unterstützen. Anfragen und Sendungen sind an Paul Reusel, Maler, Mitterteich i. B., zu richten.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht in ihrer letzten Nummer folgenden Situationsbericht:

Die Aussperrung der Arbeiter in der Seilfabrik in Neudorf bei Mannheim ist beendet. Es fanden sich genügend Streikbrecher, welche die Stellen der Ausgesperrten einnahmen. Der Direktor der Fabrik, ein schneidiger Reservelieutenant, führt ein schneidiges Regiment im Betriebe und läßt die Arbeiter einen Reviers unterstreichen, daß sie keiner Fachorganisation angehören und einer solchen auch später nicht beitreten werden. Sollte sich herausstellen, daß die Arbeiter trotzdem einem Fachverein angehören, so würde sofortige Entlassung und Einbehaltung eines Wochenlohnes erfolgen. Die letztere Bestimmung ist, abgesehen von dem Licht, welches sie auf die Arbeiterfreundschaft des Herrn Direktors wirft, ungeschicklich. Nach § 124 b der Gewerbeordnung kann der Wochenlohn von dem Arbeitgeber nur einbehalten werden, wenn der Arbeiter widerrechtlich, also da, wo Kündigungsfreihit im Arbeitsvertrag vorgesehen ist, ohne Kündigung die Arbeit verläßt. Lohninbehaltung bei widerrechtlicher Entlassung des Arbeiters kennt die Gewerbeordnung noch nicht. Es wird also angebracht sein, daß die Arbeiter dem Herrn Direktor in passender Weise beweisen lassen, daß eine solche Beschränkung der Freiheit des Arbeiters nicht zulässig ist. Doch was kümmern sich die Unternehmer um das Gesetz. Die Hungerpeitsche wird geschwungen und der Arbeiter hat sich zu ducken, so lange er dumm genug ist, von seinem Koalitionsrecht keinen Gebrauch zu machen.

Die Arbeitseinstellung der Sattler in der Militäreffekten-Fabrik von Jensen in Straßburg i. E. erfolgte, weil der Fabrikant eine kleine Lohnerhöhung nicht bewilligen wollte. Außerdem verlangten die Arbeiter zehnjährige Arbeitszeit und wöchentliche Lohnzahlung. Ausständig sind 46 Sattler.

Der Zimmermeister Binder in Wolfenbüttel entließ drei seiner Arbeiter, weil er, wie er sagte, nicht Leute beschäftigen könne, die ihre Kollegen anhalten, ihrer Organisation anzugehören.

Wir machen nochmals auf die Sammlungen für die französischen Bergarbeiter aufmerksam. Adresse für Geldsendungen ist: Citoyen Berger, rue Aumairo 12, Paris.

Die Gerber der Müller'schen Lederfabrik in Wilsler in Halsteln haben die Arbeit infolge Lohnforderungen niedergelegt. Adresse für Anfragen: Lange, Landrecht Nr. 18, Wilsler i. P.

Niedliche Zustände sind es, die im Lande des Bliesenerkaffees und der Sozialistenpar excellence von den Fabrikinspektoren enthält werden. Während die Behörden den Sozialdemokraten gegenüber einen Eifer entwickeln, für den das Wort „sächsisch“ sprichwörtlich geworden ist, verhält sich die Polizei oft den Fabrikbesitzern gegenüber in einer so wohlwollenden Reserve, als sollte in bezug auf deren Bereich die märchenhafte sächsische Gemüthlichkeit noch einmal wieder zu Ehren kommen. Einige Proben aus den Berichten der Gewerbe-Inspektoren mögen zeigen, wie die wenigen schwachen Arbeiterschutzbestimmungen, die wir schwarz auf weiß besitzen, in Wirklichkeit zum Theil durchgeführt werden.

Der Leipziger Aufsichtsbeamte traf in einer Ziegelei drei 12-14jährige Knaben, welchen von der Polizei nach Inkrafttreten des neuen Arbeiterschutzes Arbeitskarten ausgestellt wurden. Der Gewerbe-Inspektor veranlaßte die sofortige Entlassung der drei Knaben und stellte deren Arbeitskarten der Amtshauptmannschaft zu mit dem Ersuchen, die betreffenden Ortsvorstände entsprechend zu verhandeln, und, sofern noch mehr Arbeitskarten irrthümlicher Weise nach dem 1. April 1892 ausgestellt worden sein sollten, wegen Zurückziehung derselben das Erforderliche zu veranlassen. Im Aufsichtsbezirk Saagen konstatierte der Beamte, daß in einzelnen Anlagen der Textilindustrie Arbeiterinnen über 16 Jahre, welche kein Hauswesen zu besorgen haben und eine Fortbildungsschule nicht besuchen, an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen bis 7 Uhr Abends — statt nur bis 5 1/2 Uhr — zu Reinigungsarbeiten mit behördlicher Erlaubnis verwendet werden dürfen.

Und die Unterstützung der Gewerbe-Inspektoren bei Ausübung ihres verantwortungsvollen Berufs? Im Chemnitzer Bericht findet sich die vielsagende Bemerkung:

„Wie bisher, so enthielten sich die meisten Polizei-Behörden auch im Berichtsjahr der Mitwirkung bei der Ueberwachung der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter.“ — Die Orts-Polizei-Behörden im Chemnitzer Aufsichtsbezirk haben offenbar bald herausgefunden, daß zwischen Gesetz und Gesetz Unterschiede bestehen und der Kampf gegen die Sozialdemokratie viel angenehmer ist als der gegen Fabrikanten.

Im gleichen Bezirke konnte an einem Orte eine Chlorzink-Fabrik in Betrieb gesetzt werden, ohne daß die Behörde etwas davon merkte, da der Fabrikant selbst die Einholung der behördlichen Genehmigung nicht für notwendig erachtet hatte. Die zuständige Verwaltungsbehörde veranlaßte dann die sofortige Einstellung des Betriebes; der betreffende Unternehmer wurde sogar mit 50 M. bestraft!

Auch im Leipziger Aufsichtsbezirk entdeckte der Gewerbe-Inspektor zwei Knochhaar-Spinnereibetriebe, die ohne Kenntnis und ohne Erlaubnis der Polizei existirten. Der eine Betrieb mußte eingestellt werden.

So sieht es im Industriestaat Sachsen zum Theil mit der Durchführung des Arbeiterschutzes aus. Auf zur sächsischen Sozialienhag!

Gegen die Tabak-Fabriksteuern. Eine öffentliche Tabak-interessenten-Versammlung, die am Montag in Münden (Hannover) tagte, nahm folgende Resolution an: In anbetrach, 1. daß durch eine neue Belastung des Tabaks, welcher Art und Form sie auch sein möge, der Konsum wesentlich zurückgehen und dadurch ein höherer Ertrag in Frage gestellt würde; 2. daß Tausende von Arbeitern, die in der Industrie beschäftigt sind, brotlos gemacht und dadurch die Löhne der Beschäftigten naturgemäß heruntergehen würden; 3. daß die kleineren und mittleren Betriebe ihre Geschäfte nicht in bisheriger Weise fortführen könnten, vielmehr einem sicheren Ruin entgegengehen würden, protestirt die heutige Versammlung energisch gegen jede weitere Belastung des Tabaks wie der notwendigen Lebensmittel und spricht zugleich die Hoffnung aus, daß die hohen gesetzgebenden Körperschaften obige Gründe in Erwägung ziehen und für vermehrte Bedürfnisse des Reiches nur durch progressive Einkommensteuer Deckung suchen werden. Eine öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung, an der auch einige Fabrikanten theil nahmen, fand Montag Abend in Braunschweig statt. Sämmtliche Redner erklärten sich mit der von den Fabrikanten an das bezugsfähige Staatsministerium gerichteten Petition gegen die Tabaksteuer einverstanden. Gerügt wurde nur, daß die Petition den Arbeitern zur Unterschrift vorgelegt wurde, ehe die Versammlung stattfand. Seitens der Arbeiter wurde auch darauf hingewiesen, daß diejenigen an der Mehrbelastung des Volkes und an dem Ruin der Tabakbranche schuld seien, welche bei der Reichstagswahl einem Vertreter der Militärvorlage ihre Stimmen gegeben hätten. Herr Fabrikant Kemme machte die Mittheilung, er habe mit dem Vertreter des s. braunschweigischen Wahlkreises Rücksprache genommen, dieser habe eine definitive Erklärung bezüglich seiner Stellung zur Tabakfabriksteuer nicht abgeben können, angeblich weil eine bestimmte Vorlage von der Reichsregierung noch nicht vorläge. Die Genossen Klabe und Siedentop wurden dann von der Versammlung beauftragt, gemeinschaftlich mit den von den Fabrikanten gewählten Deputirten an einer Audienz bei dem Minister Otto theilzunehmen. Eine Versammlung in Giberfeld, in der Mollenbuhr am Sonntag sprach, nahm folgende Resolution an: „Die heute auf dem Johannistag in Elbersfeld tagende öffentliche Volksversammlung protestirt gegen jede weitere Belastung des Tabaks etc., sowie gegen das ganze System der indirekten Steuern, das verwerflich und dazu angethan ist, dem Volk, und in besonderer der arbeitenden Bevölkerung die Lasten des Militarismus aufzubürden und somit dem sicheren Ruin entgegen zu führen. Die Versammlung erwartet vom Reichstage, daß derselbe der Regierung in betreff der Steuerpläne ein entschiedenes Halt entgegenrufen und der Regierung klar machen wird, daß das Volk nicht willens ist, namentlich für das System des Militarismus weitere Opfer zu bringen.“

Protestversammlungen fanden ferner statt in Magdeburg und Rostock.

Versammlungen.

Eine ordentliche Mitglieder-Versammlung der Zentral-Krankenkasse der Maurer, Steinhauser, Studatene u. s. w. (örtliche Verwaltung Berlin) tagte am 22. Oktober in Brochnow's

Total, Sebastianstr. 39. Tagesordnung: 1. Abrechnung des Kassirers vom 8. Quartal 1893. Die Kasse hatte eine Gesamt-Einnahme von 85 684,09 M., dem gegenüber die gesammte Ausgabe 84 565,17 M. betrug, somit am Schluß des 8. Quartal 1118,92 M. als Bestand verblieben. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Abrechnung, worauf dem Kassirer Decharge erteilt wurde. Darauf erstattete die Kommission, welche zur Untersuchung in der Angelegenheit des Mitgliedes Georg Wolf gewählt war, einen Bericht, woraus sich ersehen ließ, daß das genannte Mitglied auf der Arbeitstätte mehreren Mitgliedern gegenüber den Vorstand einen Betrüger, Lumpen und dergleichen Spitzbuben genannt habe, da er meinte, daß derselbe sich ca. 700 M. in seine Tasche gesteckt habe. Herr Wolf stellte in Abrede, daß er alles, was ihm vorgefallen werde, gesagt habe, auch habe er nicht den Vorstand, sondern bloß das Vorstandsmitglied Herrn Kaufmann gemeint. Es wird von den Befassungszugehen sowie auch von den seitens des Herrn Wolf in Vorschlag gebrachten Entlastungszugehen festgestellt, daß er den ganzen Vorstand genannt und auch nur gemeint haben könne. Die Kommission sei zu dem Entschlus gekommen, daß die auf nichts sich stützenden Verleumdungen und falschen Verdächtigungen die Kasse schädigen und gegen das Statut verstoßen, insolge dessen der Versammlung vorge schlagen wird, sie möge beschließen, was demnach zu thun sei. Auf Antrag wurde laut Geschäftsordnung der Kasse beschloffen, daß die Kommission die Angelegenheit dem Ausschus überweise. Der Antrag, daß künftighin kein Mitglied der Kasse der Charitee überwiesen werde, wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Der Bund der gefelligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend hielt am 15. Oktober, Vormittags 10 Uhr, in den „Arminhallen“ eine Versammlung ab. Im ersten Punkt hielt Genosse Fritz Hansen einen Vortrag über: „Geschichte des Antimilitarismus“, welcher mit Beifall aufgenommen wurde. In den Bundesangelegenheiten wurde beschloffen, das dritte Stiftungsfest am Sonnabend, den 14. April 1894, im „Schneizergarten“ abzuhalten. Ferner entspann sich über den „Tourist“ eine lange Debatte, in welcher folgender Antrag gestellt wurde: „Der Bund möge den Verlag für sämmtliche Bundesmitglieder übernehmen, der Preis für das Blatt betrage 10 Pf., von dem Ueberschuss sollen die Gratisblätter, von welche jeder Verein ein Exemplar zugesandt erhält, gedeckt werden, damit der Bundesbeitrag nicht erhöht werden muß.“ Dieser Antrag wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt, damit sämmtliche Bundesvereine darüber beschließen können. Es wurde beschloffen, die nächste Bundesversammlung Sonntag, 19. November, Vormittags 10 Uhr, „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20, stattfinden zu lassen.

Am 24. Oktober hielten die Getreideträger Berlins in Köllig's Salon, Neue Friedrichstr. 44, eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Hoffmann-Berlin I einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Veredelung der Arbeit“ hielt. In der Diskussion theilnahmen sich Ränd, Sauer und der greise Kornträger B. Otto. Scharf kritisirte wurde der Unternehmer Richard am Alten Padohof, welcher geküßert hat, es existiren in Berlin nicht sehr Kornträger, die sich nicht von ihren Frauen ernähren lassen, aber er selbst läßt sich heute von den Kornträgern ernähren, ist früher, wie man so zu sagen pflegt, eine elende Schreiberfelle gewesen und führt heute auf Gummiträdern. Es wurde ferner konstatiert, daß die Firma Donner und Wriwits am Lehrter Strang sich von einem Kollegen hat Kaution stellen lassen. Um 11 1/2 Uhr schloß der Leiter der Versammlung Kollege Sauer mit einem dreifachen Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung die Versammlung.

Der hiesige Lokalverband der Steinseher hörte in seiner am 22. Oktober stattgehabten Mitgliederversammlung einen Vortrag des Kollegen Knoll über „Die wirtschaftliche Lage und die Organisation der Arbeiter“. Dann wurde im Anschlus an den Bericht über eine am 8. Oktober stattgehabte Konferenz der Lokalvorstände der Provinz Brandenburg beschloffen, von jetzt ab jeden Steinseher ohne Weiteres in den Lokalverband aufzunehmen, während bisher diejenigen, welche nicht zuvor der „Brüderchaft“ angehört, auch nicht in den Verband hinein konnten. Ueber die Aufnahme der Berufsgenossen soll in der nächsten Versammlung definitiv Beschluß gefaßt werden. Danach wurden den französischen Bergarbeitern 50 M. bewilligt. Die Mitglieder des neugegründeten Gewerkschaftsvereins wurden aufgefordert, den Verein in eine Unterstufungsklasse innerhalb des Verbandes umzuwandeln, widrigenfalls dieselben aus dem Verband ausgeschlossen werden, soweit sie Mitglieder desselben sind. Auch wurden wieder mehrere Klagen über das gänzlich unqualifizierbare Verhalten der Innungs-Krankentafel gegenüber den Mitgliedern geführt. Diefelbe weigert sich einfach, nachweislich zuviel gezahlte und selbst ungeschicklich abgezogene Gelder zurück zu zahlen. Es wurde Hadelbusch und Artl bestimmt, eventuell Klagen gegen die Kasse vorzugehen. Nachdem noch die Einführung wissenschaftlicher Exkursionen besprochen wurde, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Die Freie Vereinigung der Zivil-Berufs-Misster Berlins und Umgegend hielt am 17. Oktober ihre ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Kollege L o p p e erstattete den Kasfenbericht, welcher von den Revisoren als durchaus richtig befunden worden ist. Der erste Vorsitzende, Kollege G r a f, erteilt dem Kassirer und Rentanten Decharge und erhebt sich die Versammlung zum Zeichen ihrer Anerkennung von ihren Plätzen. Zur Aufnahme meldeten sich die Kollegen M. Püschel, E. Hamann, G. Schierich, E. Sasse, G. Wollenberg, P. Gattke, E. Stählhut, A. Bar und W. Jakob. Diefelben wurden sämmtlich aufgenommen. Hierauf hielt Genosse W ä t h e r einen einständigen Vortrag über „gewerkschaftliche Organisation“. Am Schluß seiner Rede legte er der Versammlung recht warm ans Herz, daß dieselbe das vorgesteckte Ziel nach besten Kräften zu erreichen bestrebt sein solle. Kollege W i a n s c h e f s k i erwidert, verschiedene Genossen hätten sich dagegen ausgesprochen, daß mehrere Kollegen unserer Vereinigung in der Woche arbeiten und dann auch noch Ruß machen, jedoch wäre es dasselbe, wenn Arbeiter verschiedener Branchen Gesangs-Vereine dirigierten und daraus auch noch einen ganz erheblichen Ertrag erzielen. Auf Antrag des Kollegen Hildebrandt wird dem Kassirer ein Mantel-Geld in Höhe von 36 M. jährlich bewilligt.

In Schöneberg fand am 24. d. M. eine öffentliche Wähler-versammlung zum Zweck der Vorbereitung zur Kommunalwahl statt. Genosse H a d e l b u s c h, welcher als Gemeindevorsteher fungirt, empfahl jedem Wähler sich an der Wahl zu betheiligen, da bei glänzigem Ausfalle der Wahl manches in der Gemeinde sich bessern ließe. Genosse P e d e b o u r, welcher sich an der Diskussion betheiligte, ergänzte die Ausführungen des Voredners, indem er die Ursachen beleuchtete, weshalb wir uns an den Kommunalwahlen aber nicht an den Landtagswahlen betheiligen. Die Genossen Bäumler, Massow und Klein Schmidt wurden als Revisoren gewählt, um die Rechnungen des Vertrauensmannes zu prüfen. Am Schluß gab der Vorsitzende bekannt, daß die Fortsetzung des Vortrages von Genossen Hoffmann über: Die zehn Gebote und die bestehende Klasse am 1. November, Abends 8 Uhr, im Saale der Schloßbrauerei, stattfinden wird.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgemessen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeiner Interessens zur Verfügung; sie wahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Zum Charitee-Boykott.

Die unzureichende Form, in welcher über meine Teilnahme an der Debatte über den Boykott gegen die Charitee in der vorgestrigen Versammlung berichtet ist, bestimmt mich zu der Bitte, im Interesse der Unparteilichkeit folgenden Bemerkungen im „Vorwärts“ Raum gewähren zu wollen. Während ich an dem Referat des Herrn Dr. Jadel eine sachliche und leidenschaftslose Kritik übte, um die sich später, ebenso wie um das Referat die ganze Debatte bewegte, werden meine Bemerkungen im Bericht des „Vorwärts“ mit der Behauptung abgethan, ich und Herr Dr. Becker hätten das Vorgebrachte „abschwächen gesucht“ und seien aufgefordert worden, als Patienten eigene Erfahrungen in der Charitee zu sammeln. Da diese Darstellung ein falsches Bild von der Debatte giebt, möchte ich sie in den Punkten, die ich beanstandete, richtigstellen und im Interesse der Allgemeinheit einige Bemerkungen daran knüpfen. Ich hatte lediglich der Wunsch, nähere Aufklärungen über die Beweggründe des von einigen Gerontisten bereits gegen die Charitee beschlossenen Boykotts in die Versammlung geführt, deren Gegenstand mich in meiner Eigenschaft als Mediziner und politischer Schriftsteller interessierte und ich meldete mich zum Wort, weil eine Reihe der vom Referenten Herrn Dr. Jadel vorgebrachten Behauptungen im vollen Gegensatz zu Beobachtungen standen, die ich selbst noch in den letzten Tagen der Gelegenheit von ärztlichen Praktikanten, die ich besuchte, hatte machen können. Ich wies auch in meinen einleitenden Worten, in denen ich mich als nicht zur Sozialdemokratie gehörend einführte, aber meine Sympathie und Anerkennung für ihre gesundheitslichen Bestrebungen aussprach, darauf hin, daß ich die einzelnen Klagen, die vorgebracht wurden, nicht kontrollieren, sondern ihnen lediglich meine eigenen Wahrnehmungen entgegenstellen könnte. Ich bemerkte zugleich, daß ich die Abtheilung für Geschlechtskranke, gegen die sich hauptsächlich die Beschwerden richteten, aus eigener Anschauung nicht kenne und gab zu, daß der militärische Zuschnitt der ganzen Anstalt, vielleicht auch hier und da das Verhalten untergeordneter Organe manche Klagen rechtfertigen möge. Allein die vorgebrachten Beschwerden seien nicht derart, daß sie den Charakter der Charitee als Heilanstalt ernstlich beeinträchtigen und eine so radikale Maßregel, wie den Boykott, der doch in erster Linie kranke Arbeiter treffe, rechtfertigen würde. Die Abtheilungen, die ich in letzter Zeit zu sehen Gelegenheit hatte, die chirurgische und die Klinik für innere Krankheiten, die für das Gros der kranken Arbeiter in Betracht kommen, entsprächen in den Räumlichkeiten, die ich gesehen, denen des ersten und zweiten Stockwerks, durch weite, lichte, gut gelüftete Krankensäle und Korridore allen billigen hygienischen Anforderungen; dasselbe gelte von der gedächtnislichen Klinik, die in den letzten Jahren durch Neubauten mit Anwendung aller neueren Fortschritte erweitert und verbessert worden sei. Ich wies ferner darauf hin, daß in keiner dieser Abtheilungen sogenannte Hospitalkrankheiten, die auf Unreinlichkeit, schlechte Lüftung u. zurückzuführen sind, vorkämen, und ich fügte nachträglich hinzu, daß die Geburtskliniken in bezug auf die Abnahme des Kindbettfiebers sich den besten Anstalten an die Seite stellen lassen; dies ist aber ein Hauptmerkmal für die gute hygienische Beschaffenheit einer solchen Anstalt. Einzelne tatsächliche Unrichtigkeiten in der Darstellung des Referenten konnte ich sofort berichtigten, unter anderem die von einer ungebührlichen Ausnützung der Kranken für Unterrichtszwecke, sowie die Behauptung, daß Bedürfnisanstalten und Laboratorien sich in den Krankenzasalen befänden. In erster Hinsicht konnte ich aus eigener Wahrnehmung mittheilen, daß die Untersuchung der Kranken zu Zwecken nie weiter ausgedehnt werde, als es der Zustand des Kranken erlaube, auch nicht gegen den Willen der Patienten stattfinden. Alles was ich nur, soweit ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, ich erwähnte, daß ich erst kürzlich auf der Leidenfischen Klinik Zeuge war, wie eine Arbeiterin eine Untersuchung der Brustorgane durch andere als Anstaltsärzte verweigerte und von Seiten der Letzteren dem Willen der Patientin ohne Weiteres entsprochen wurde. Ferner berichtete ich, daß jede größere Abtheilung der Charitee ein oder zwei, von den Krankenzasalen ganz getrennte Laboratorien habe und daß, wo Badewannen sich im Krankensaal befänden, dies nur im Interesse der Kranken liege. Ich fügte hinzu, daß schwer fiebernde Kranke, bei denen das Bad einen Teil der Behandlung bildet, nur darunter leiden würden, wenn das Bad sich nicht in ihrer unmittelbaren Nähe befände. Aus diesen Gründen glaubte ich die gehörte Darstellung für vielfach übertrieben erklären zu können und vor einem Boykott warnen zu müssen, welcher die Wissenschaft und zugleich die kranken Arbeiter schädigen würde. Den letzteren werde dadurch die Möglichkeit entzogen, von Ärzten, die einen Vertrauensverhältnis genießen, behandelt zu werden, während die hygienischen Nachteile, die man der Charitee vorwerfe, nur auf die anderen Krankenhäuser verpflanzt werden würden, da durch die Aufrechterhaltung eines so großen Krankenhauses, wie die Charitee, der ohnehin schon vorhandene Raumangel der Berliner Krankenhäuser nur gesteigert werden würde. Einige Redner haben ja, was allerdings im Bericht des „Vorwärts“ ebenfalls verschwiegen wird, diese Schwierigkeiten, auf Grund ihrer Erfahrungen als Kassenvorstände u. f. w. anerkannt und berichtet, wie sie oft einen Kranken in vier Krankenhäuser hätten führen müssen, ehe er ein Unterkommen fand.

und jener Redner erwähnte ja selbst, daß der betreffende Zeichenwörter ihm unbefugter Weise zur Befriedigung der Neugierde einen Einblick in den Zeichenkeller gewährt hatte. Ein Krankenhäus ist nun einmal ein Ort des Schmerzes und ein Zeichenhaus, namentlich ein solches in einem pathologischen Institut, nicht für die Blicke der Laien bestimmt. So lange ich das Reichow'sche Institut kenne, wird den Wünschen der Angehörigen von Verstorbenen stets in humaner Weise willfahrt.

Es soll nicht bestritten werden, daß manche Räumlichkeiten in der Charitee strengeren hygienischen Ansprüchen nicht genügen, namentlich gilt das von denen der obersten Stockwerke. Es soll auch bereits beabsichtigt gewesen sein, sie zu kassiren, allein dadurch würde in Zeiten des Raummangels mancher Patient überhaupt ohne jede ärztliche Pflege bleiben müssen. Nicht unwiderprochen möchte ich endlich die Bemerkung des Herrn Dr. Jadel lassen, daß „am Leib des kranken Proletariats der junge Arzt lerne, wie er einmal den kranken Bourgeois behandeln sollte“. Dieser Satz ist ebenso tendenziös gefällig, wie unrichtig; denn einmal bietet, auch in der Charitee, nicht

nur der Arbeiter, sondern jeder Stand das Material zur Krankenbeobachtung, wie sich ihr auch die Angehörigen der wohlhabenden und gebildeten Kreise in den Privatkliniken zu der Demonstration darbieten, wenn die Wissenschaft es fordert, und sobald kommt die aus der Beobachtung gewonnene Erkenntnis doch zu allererst gerade den Arbeitern zu gute. Herr Dr. Jadel, der sich der ärztliche Berather so vieler Sozialdemokraten, denen er jetzt zugehört, ist, hat doch hauptsächlich in der Charitee seine Ausbildung erhalten. Ich nehme an, daß die Dankbarkeit für diese Aufzucht, von der ich und Herr Dr. Becker uns bei unseren Bemerkungen mit bestimmen ließen, auch Herrn Dr. Jadel nicht fremd sein wird und daß er es lediglich um die Beförderung der Charitee abgesehen hat. Aber das Mittel, welches er im Boykott gegen sie anwenden will, ist meines Erachtens ein ungerechtes, für das Wohl der Arbeiter bedenkliches und nicht zugleich im großem Widerspruch mit dem sonst von der Sozialdemokratie so eifrig bekundeten Interesse für die Förderung der Wissenschaft. Hochachtungsvoll

Dr. Emil Schiff.

8. Ziehung der 4. Klasse 189. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 26. October 1893, Nachmittags.
Aus der Gewinnliste über 210 Wurf sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge beigelegt.
(Ohne Gewähr.)

11 945 417 (3000) 85 849	1117 25 40 (5000) 43 82	356 541 602 83	
2088 97 111 621 740 812 811 063 1063 1272 1378 1556 68 469 533 539 (5000)			
4027 130 65 227 334 416 623 688 707	5311 35 63 618 93 891 921		
6226 884 456 633 754 816 7080 (3000) 718 61 (5000) 821 61 8050 109			
78 225 (3000) 128 65 618 51 734	9023 422 44 585 81 699 720 47		
10046 276 (3000) 461 704 (3000) 70 77 (1500) 97 872 76 928 (5000)			
48 11040 66 287 330 471 582 (5000) 758 819 70	12083 85 92 309 427		
67 731 92 850 (5000) 977	132228 38 50 51 491 889	14044 61 43 137	
76 307 651 925 (3000) 15196 207 23	1470 72 553 869 91	16205 14	
30 34 324 407 537 86 91 837 (1500) 90 968	17005 14 104 16 326 512		
39 46 833	18109 497 91 296 945	19007 108 70 24 334 (3000)	
20015 238 82 201 913 614 27 748 858 995	21006 312 34 436 702		
809 977 226 69 (3000) 119 69 238 65 (1500) 832	23031 81 101 43 200		
8 306 (5000) 434 83 543 718 29 947	24193 91 123 236 307 (1500) 409		
577 76 (1500) 81 83 857 974	25225 73 107 71 251 73 90 502 13 63		
720 (3000) 69 99 813 914 36 99 (1500)	26335 85 91 160 78 231 (3000)		
71 481 90 501 81 687 70 82 872 973	27005 184 31 150 44 448 94		
531 688 723 60 63 814	28023 68 163 383 503 99 644 753 (5000)	20267	
317 24 626 607 88 778 893			
30675 207 309 468 614 730 802	81321 (15000) 460 (1500) 518 21		
638 (5000) 711 893	82325 21 383 565 (3000) 650 816 92	80018 523	
45 90 (3000) 804	83236 57 73 402 (3000) 39 63 584 9	614 71 701 90	
988	85040 182 392 48	617 823 988	
36016 227 411 540 652 59 782			
37211 38 3 9 34 42 62 652 736 87 871	88085 (3000) 222 370 419 (3000)		
73 681 (3000) 110 901 968 936	89178 315 41 85 (1500) 737 852 936		
40039 130 294 409 (3000) 678 780 (1500) 870 910	41128 300 46		
461 541 93 710 (1500) 910 53 69 75	42164 626 685 94 781 43088 210		
24 62 457 545 674 816 15 01 20 970 (3000)	44129 64 345 523 37 39		
883 901 45084 103 (3000) 359 92 612 16	46035 121 (1500) 244 46 4		
442 48 61 774 837	47248 63 332 403 17 826 73 768 82 929	48030	
41 81 91 190 308 404 558 (15000) 6 5 35 805 13 913 53 (1500) 49054			
211 316 436 521 97 711 25 62 68 77 (1500) 815 83 (3000)			
50036 82 92 495 611 605 50 702 (5000) 997	51009 190 604 26 874		
52071 99 (3000) 108 239 94 459 814 86 987 53007 109 200 308 52 724			
54008 48 189 243 (3000) 825 7 4 853	55071 198 275 (3000) 37 300 66		
485 628 771 814 46 88 942 (3000)	56029 (5000) 417 35 500 633 (3000)		
841	57517 688 777 80 904	58003 226 52 77 456 651 95 787	59018
29 54 123 69 300 34 85 418 (5000) 43 745 816 24 81			
60161 207 29 414 54 569 695 735 53 68 810 78 943	60194 300 455		
542 601 61 787 841 76	63083 113 54 226 573 629 804 909 78 89		
64008 190 538 47 (3000) 66 438 669 728 92 94 887	63010 37 41 159 203		
335 4 91 541 640 749 860 71	68093 238 314 20 438 79 691 67 26		
45 21 640 837	68710 323 518 (3000) 772 (1500) 847 920	69119 234	
346 455 620 726 43 817 83			
70093 111 217 861 63 93 913	71883 882 (5000) 656 85 (1500) 796		
817 64 965	72015 21 177 89 251 482	83010 460 66 751 898	73179 91
207 87 627 602 746 85 88 873 99 912	74001 183 323 34 400 533 39		
1500 45 792 808 74 77 935 41 (3000) 53 65 (3000)	75058 118 90 223		
73 405 97 632 707 805 917	76086 97 416 39 78 91 793 868 917	77102	
81 210 412 61 618	78031 149 212 323 501 78 93 212 62 (3000)		
79229 336 474 (3000) 815 903			
80004 448 501 238 730 85 801 948 60	81095 211 445 531 631		
47 917 32	82165 242 418 (3000) 547 733 (5000) 83637 (5000) 738		
877 221	84006 35 171 441 (1500) 618 708 22 (3000) 8 827 41	85060	
194 232 492 513 641 718 557 26 95 93 98	86013 201 402 29 833 60		
774 803 66	87124 360 62 457 643 80	88038 38 237 366 82 93 494	
10029 713 821 46	89188 91 419 48 674 (3000) 746 87		
90023 63 259 460 (3000) 502 91 664	725 838 306 40 41	91011	
13000 23 790 98 207 21 90	92023 127 53 80 304 317 23 440 67		
8070 90 542 833 39 (3000) 73 (5000) 910 45	93080 258 102 629 766		
94046 291 701 34 816 37 42 928	95072 265 376 487 592 636 6 707		
821 63 928 70 82 96	96011 256 300 18 55 (3000) 454 86 95 97 510 620		
97068 744 907	98016 104 43 503 604 5 56 753 906 83	99090 95 265	378 557 65 605
100130 83 311	101243 95 416 580 (1500) 635 703 62 846 103211		
85 327 89 442 611 (5000) 961 (1500) 102274 842 917 94	104052 363		
11000 85 470 88 929	105246 53 84 762 (3000) 90 869 90	106062 293	
430 65 524 (3000) 31	107412 573 756 80 933 93	108016 131 (3000)	
613 (5000) 42 51 710 90 993	109006 47 85 (5000) 349 92 540 738	851 (5000)	
110092 331 16 506 27 739 862 63 111191 211 986 112102 38 214			

36 44 70 319 (1500) 496 521 98 (1500) 112243 351 81 (5000) 512 831 46		
114 50 91 588 731 47 808 94 11513 704 55 936	116036 71 130 47	
205 61 423 46 60 73 528 (1500) 644 (3000) 60 812 13 49	117100 319	
434 519 693 7 3 94 841	118218 21 375 (1500) 455 92 641 809 915	
119216 696 754 55 11 800 65		
120046 241 83 349 432 586 618 40 91 788 907 74	121010 (5000)	
56 (1500) 188 396 534 629 718 69 878	122113 323 525 619 833 45 68	
70 123228 (3000) 325 422 719 80	124153 371 74 668 761 821 49 82 9359	
125146 (3000) 98 635 742 (3000) 866 990	126099 363 432 648 800	
127024 50 63 109 12 (1500) 145 (5000) 72 678 972 (5000)	1280 0 161	
232 43 46 342 418 85 632 70 793 817 45 (1500) 67	129107 312 76 587	
615 20 731 896		
130102 236 57 613 636 823 965	131123 272 82 450 729 37 83	
801 78 987	132258 479 93 533 971 (1500)	133272 439 71 6 0 (1500)
486 134456 96 123 (5000) 2 8 490 546 681 (3000) 707 954 (3000) 135067		
135 73 245 (3000) 75 415 31 696 91 211 26 74	136174 210 403 (5000)	
553 64 75 (5000) 81 626 704 94 23 32	137 61 15 789 241 352 138933	
105 11 276 90 97 472 631 78 817	139035 60 138 231 497 721 70 815	90 921
140159 236 359 98 621 438 76 83 (3000) 710 76 917 93 114046 68		
134 96 325 (1500) 98 693 612 67 752 962	142000 56 154 206 368 436	
87 (3000) 88 628 705 9 93	143115 468 658 616 43 823 928	144500 84
817 721 83	145054 231 496 513 78 6 2 61 85 812 71 921	146 363
140 263 86 312 705 31	147212 86 847	148147 235 67 381 417 43
533 681 909	149088 294 331 863	
150 45 (3000) 458 651 724 31 968	151038 112 78 81 800 62 407	
329 89 668 703 96 807 32	152002 13 450 649 74 984 153 361	
67 510 (1500) 47 674 740 55 834 918	154412 (3000) 516 749 69 855	
155 111 50 217 396 7 39 (5000) 409 70 581 812 61 972	156135 386 629	
731 997	157062 128 241 81 443 (5000) 521 69	158235 45 503 27 52
630 904 (5000) 159 61 67 68 101 665 764		
160 150 67 441 47 804 (3000) 53 58 398 787 (5000) 804 86 72 917		
161033 200 27 (1500) 301 450 (3000) 547 81 641 891 (1500) 112 51 56		
32 25 91 454 915 738 907 57 57	163083 91 69 81 230 73 554 71	
77 807 817	164261 32 146 73 716 37 867 87 956	165236 380 (3000)
449 67 77 555 64 837 47 45 63 94 (1500)	166 62 73 (3000) 89 246	
352 61 98 551 662 901	167154 398 622 542	168092 170 (3000) 424
87 837 720 24 889 931 60	169023 (1500) 40 52 187 238 313 611 610	
859 907 (3000) 79		
170171 243 421 744 839 957	171009 124 28 221 68 75 304 15 45	
11504 94 588 708 924	172116 43 238 468 503 77 744 93 81 173081	
167 74 (5000) 2 7 301 13 35 458 6 9 916 71	174191 6 456 513 765	
367 90 8 33 43	175211 (3000) 43 (3000) 71 94 155 16 336 83 502 62	
906 90 970	176197 342 510 935	177225 369 629 59 788 801 335
178 295 314 491 632 668 775 899 931	179310 90 (3000) 94 (5000) 425	
84 (5000) 514 719 869		
180 227 40 77 382 405 638 774 92 968	181082 84 290 337 521 85	
503 605 875 949	182227 68 75 519 29 657	183215 39 378 457 66
601 70 788 808 62 947	184210 41 99 796 885 (1500) 901 (3000) 185014	
919 111 228 30 308 71 562 728 56 802 30 51 943	186077 177 319 72	
438 42 517 73 629 884 994	187101 219 314 59 97 (1500) 465 75	
647 611 805 983	188203 181 392 475 97 682 87 851 95 911	189095
189 265 416 (3000) 579 630 (3000) 709 62 (5000) 871 81 923 83		
190 966 207 346 74 83 590 (3000)	191009 61 (5000) 65 108 275 919	
40 46 7 481 508 84 851 855 900	191228 62 9 914 89 105 196 259 196	
290 323 431 635 629 709 953	194101 47 (5000) 49 270 3 7 4 56 66	
30000 89 671 984 834 928 191 111 47 83 219 66 (3000) 355 73 621 73 682		
904 190009 62 165 (3000) 209 344 (3000) 83 435 47 58 97 514 40 600		
73 705 804 21 590 96	197080 366 5 43 (5000) 825 918	198105 (3000)
449 72 898 (3000) 900 31	199010 33 56 64 181 (5000) 720 838 61	
200001 243 582 62 654 789 813 99 989	2001029 118 99 217 85 415	
652 95 707 26 49 933 40 77 85 (1500) 202099 (3000) 154 86 219 60 3 8		
630 40 76 674 80 707 84 838 82 993	203205 (3000) 81 89 314 61 618	
90 772 814	2	